

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

2.5.1933 (No. 112)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM. frei ins Haus, 2.50 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.30 RM. durch die Post (einschließlich 25 Pfg. Verbringungsgebühr) ausgl. 43 Pfg. Beleggeld. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt behält kein Anbruch auf Befreiung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenszeitung
Verlagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Unterhaltungsbeilage (Blätter für den Familienkreis), Die Welt, Aus der katholischen Welt, Sportbeilage: „Jugend und Volk“, Kinemat in die Welt, Illustrierte Zeitungsbeilage „Die Südsee“, / Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Eisenstr. 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Volkshausstraße 4844. Für unbenutzte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Abänderung auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen.

Anzeigenpreis: Die 10gehaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Spalte 67 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsverweigerung, zwangsweiser Einziehung oder Kontoführungsstillsetzung kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 112

Dienstag, den 2. Mai

1933

Der Tag der nationalen Arbeit

Der Gewinn der Feiern: eine neue deutsche Volksgemeinschaft

Berlin, 1. Mai 1933.

Der Feiertag der nationalen Arbeit, der von der Reichsregierung an die Stelle der marxistischen Maifeier gesetzt worden war, gestaltete sich zu Kundgebungen, wie sie in solchen Ausmaßen weder in Deutschland noch in der ganzen Welt jemals gegeben worden sind. Noch nie hat sich die Verbundenheit des gesamten deutschen Volkes in einer so eindringlichen Weise gezeigt, wie an diesem Tage, der unter dem Kennwort stand: „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter“. Vom Reichspräsidenten und Reichskanzler bis zum letzten Arbeiter, bis zum jüngsten Schulfeld nahm das ganze deutsche Volk an diesem Festtage teil.

Der Aufmarsch der Jugend im Lustgarten

Der Vormittag des Feiertags gehörte der Berliner Jugend, die sich zu einer Kundgebung im Lustgarten versammelte. Bereits um 6 Uhr früh wimmelte es in den Straßen von Jugendlichen, die zu den vorgegebenen Aufmarschplätzen eilten. Die Linden aufwärts und durch die Wilhelmstraße bis zum Reichskanzlerpalast zog sich schon um 7 Uhr früh ein bis zu 30 Reihen tiefes Spalier der Jugend in Erwartung des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers. Auf der Schlossrampe trafen die Fahnenabteilungen von 150 studentischen Korporationen ein.

Reichsminister Dr. Götzel nahm das Wort zu einer Ansprache, in der u. a. folgendes ausfuhrte:

Deutsche Jüngens und deutsche Mädels! Es ist kein Zufall, daß der Feiertag der nationalen Arbeit mit einem Appell an die deutsche Jugend beginnt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Reichspräsidenten, der mit dem Wunsch des Herrn Reichskanzlers übereinstimmt, feiern wir diesen Tag gemeinsam mit der Jugend, der Trägerin der deutschen Zukunft. Die Jugend in Stolz und Aufrichtigkeit, in Mannestum und Disziplin zu erziehen, ist eine der vornehmsten Aufgaben des jungen Deutschland, das in der Regierung Adolf Hitlers seinen politisch-machtvollen gefunden hat. Am heutigen Tage bekennst du das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten, Ständen und Berufen zur Arbeit und ihrem Segen. Alle Unterschiede sind verwischt. Die Barrieren des Klassenhasses und des Standesdünkels sind niedergedrückt worden. Nun reichen sich die Deutschen aller Stämme, aller Stände, Berufe und Konfessionen die Hände und legen das Gelübnis ab, gemeinsam zu leben, zu arbeiten und zu kämpfen für das Vaterland, das uns alle verbindet. An diesem Tage stehen die Mäder still, nicht weil das Diktat des Klassenkampfes es gebietet, nicht weil eine volks- und landesfremde Internationale damit gegen die Nation und gegen den Staat protestiert, nein, die Regierung selbst hat das Gebot gegeben, an diesem Feiertage der deutschen Nation die Arbeit ruhen zu lassen. Sie hat alle Deutschen aufgerufen, sich gemeinsam hinter die Fahnen der nationalen Revolution zu stellen und vor der ganzen Welt zu bekunden, daß Deutschland aus langen Fieberträumen erwacht ist, daß Regierung und Volk eins sind. Die deutsche Jugend kann mit Recht stolz sein, denn sie ist es, die den jungen Staat erobert hat. Im Zeichen der nationalen Revolution ist die deutsche Jugend marschiert. Sie bekennst vor Gott und der Welt, daß diese Revolution nirgends halt machen wird, daß sie erst dann zu Ende kommt, wenn sie den ganzen Staat und das ganze deutsche Volk erobert hat. Es ist der Durchbruch einer neuen geistigen Weltanschauung, einer neuen Lebenshaltung, eines neuen Verhaltens zu Staat, Wirtschaft, Volk und Kultur. Wir leben in einer Zeit geschichtlicher Umwälzungen, wie sie vielleicht nur jedes halbe Jahrtausend über ein Volk hereinbrechen. Glücklich die Jugend, die nicht nur Zeuge, sondern Mitgestalter und Mitträger dieses gewaltigen Geschehens sein kann. Die Jugend erhebt vor der ganzen Welt die Forderung auf Arbeit, Brot, Ehre und Lebensraum, die Forderung auf die vollstehende Lebensgestaltung im Rahmen der deutschen Nation. Wir vereinen uns in dieser feierlichen Morgenstunde in dem Gelübnis, zu arbeiten und nicht zu verzweifeln, mit ganzer heiliger Hingabe unserer ganzen Seele uns zu Deutschland zu bekennen. In diesem Sinne grüßen wir Jüngens den ehrwürdigen großen Soldaten, den Generalfeldmarschall des großen Weltkrieges, den Präsidenten des Deutschen Reiches. In leidenschaftlicher Dankbarkeit schlagen ihm unsere Herzen entgegen. Daß er am 30. Januar dem jungen Deutschland die Hand reichete, das wird ihm die deutsche Jugend niemals vergessen.

Daß er heute am Feiertag der deutschen Arbeit, der mit einem Feiertag der deutschen Jugend beginnen soll, mitten unter deutschen Jüngens und Mädels stehen wird, um zu ihnen zu sprechen, das danken wir ihm aus tiefstem und gläubigstem Herzen. Die Jugend grüßt das ganze schaffende Deutschland. Wir hoffen und glauben, daß wir einer besseren Staat in eure Hände legen können, als er einstmal in unsere Hände gelegt wurde. Den arbeitenden Vätern und Brüdern der ganzen deutschen Nation gilt unser Gruß!

Als der letzte Vers des Horst-Wessel-Liedes erklingen war, erhob sich ein Sturm der Begeisterung. Von den Linden her führen Reichspräsident v. Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler zum Lustgarten. Die beiden

höchsten Repräsentanten des Reiches begaben sich unter dem nicht endemüllenden Jubel der Massen auf die Rampe des Schlosses und begrüßten hier die Ehrengäste. In dem Augenblick, als Reichspräsident von Hindenburg an die Brüstung der Rampe trat, ertönte, von den 200 000 Kindern gejungten, das Lied „Ach hab' mich ergeben“. Immer wieder mußte der greise Reichspräsident für die begeisterten Zurufe danken. Dann nahm er das Wort zu seiner Mahnung an die deutsche Jugend. Das dreifache Hurra auf Deutschland wurde begeistert aufgenommen. Es folgte der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes. Die studentischen Schläger schlugen den Takt. Die Hände reckten sich beim Gesang des Liedes zum Himmel. Wieder setzte nicht endemüllender Jubel ein. Schließlich trat Reichskanzler Hitler selbst an die Brüstung der Rampe. Minutenlang füllten die Heilrufe die Luft, bis der Reichskanzler sich Gehör verschaffen konnte. Er rief der Jugend zu: „Deutsche Jüngens! Deutsche Mädchens! Unser Reichspräsident Generalfeldmarschall v. Hindenburg hoch, hoch, hoch!“ Unter immer neuen Kundgebungen verabschiedeten sich Reichspräsident und Reichskanzler. Die Jugend umdrängte ihre Wagen so stark, daß die Abfahrt nur im Schritt erfolgen konnte.

Der Aufmarsch der zehn Heereskörper

Um die Mittagstunden wurde das Straßensbild immer lebendiger, immer feistlicher. In den abmarschierenden Jungenslichen kam die Menge der Erwachsenen hinzu, die sich schon seit den Morgenstunden zu den 13 Sammelplätzen be-

gaben, um von dort aus in zehn Heereskörpern den Marsch zum Tempelhofer Feld anzutreten. Strahlenförmig zogen die Kolonnen zum Tempelhofer Feld. Tausende umfüßen grüßend und jubelnd die Straßen. Ueber den Marschierenden kreist ein Flugzeug der Verkehrszentrale, um die Züge zu beobachten. Sobald Verkehrsstörungen und große Stauungen vom Flugzeug aus beobachtet werden, geht eine Funkbeleg von Bord des Flugzeuges an die Funküberwachungsstelle des Tempelhofer Flugplatzes und von dort telephonisch an die Zentralfeld der NSD. Kuriers auf Motorrädern leiten die Weisungen an die Führer der Kolonnen weiter. Das rote Kreuz begleitet jede Kolonne mit 50 Sanitätern. Unaufhörlich ertönen Musik und Gesang, schallen die Heilrufe, strecken sich die Hände zum Gruß. Gegen 14 Uhr kreist das deutsche Luftschiff, auch ein stolzes Werk deutscher Arbeit, in majestätischen Schleifen über der Stadt. Laufende, Millionen grüßen den deutschen Zepplin.

Zehn Arbeiterabteilungen landen auf dem Tempelhofer Feld

Auf dem sonnenüberfluteten, mit unzähligen Flaggen geschmückten Feld des Berliner Zentralflughafens in Tempelhof, um den sich eine freudig erregte Menschenmasse Kopf an Kopf drängt, landeten in der Mittagsstunde zehn Großflugzeuge der Luftwaffe, die die Ehrengäste der Feier der nationalen Arbeit in der Reichshauptstadt herankraften: 71 Arbeiter aus allen Gauen Deutschlands, aus dem Saargebiet, aus Danzig, Deutschösterreich, aus Ostpreußen, Ober-

Das Programm für das erste Jahr Die Kundgebung auf dem Tempelhofer Feld

Berlin, 1. Mai. (Eigene Meldung.)

Zu der Riesenkundgebung auf dem Tempelhofer Feld, die um 8 Uhr abends begann, war das gesamte offizielle Deutschland versammelt. Auch das diplomatische Korps hatte sich vollständig eingefunden. Mit Jubel begrüßte die Menge den Anmarsch der Ehrenkompanie der Reichswehr und eine Abteilung der Polizei z. B. 3000 Fahnenträger nahmen mit ihren Fahnen ihre Plätze vor der großen Tribüne ein. Zahlreiche Kriegs- und Arbeitsinvaliden waren in zur Verfügung gestellten Kraftwagen herangeführt worden. Sieben Kapellen und zwei Spielmannszüge der Reichswehr brachten Fanfarenmärsche zu Gehör, die lauten Klänge wurden noch überdönt durch die dröhnenden Heilrufe, mit denen der inzwischen eingetroffene Reichskanzler Adolf Hitler von den Massen begrüßt wurde. Ueber die vorgebaute Estrade ergoß sich strahlendes Licht, als der Wagen des Kanzlers anfuhr. Die Ehrenkompanie präsentierte. Ministerpräsident Göring begrüßte den Kanzler. Noch niemals in der Geschichte ist der Führer eines Volkes von einer so gewaltigen Volksmenge mit so lautem Jubel gefeiert worden, wie Adolf Hitler. In einem ungeheuren Massenhör erdachte über das weite Feld das Lied: „Der Gott der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ — Reichsminister Dr. Götzel sprach von der Bedeutung des Tages, an dem die ganze Nation über alle Unterschiede hinweg sich zusammenfinde, um endgültig die Ideologie des Klassenkampfes zu zerbrechen und der neuen Idee der Volksverbundenheit und Volksgemeinschaft die Bahn frei zu machen. Mit einer Minute ertönen Schweigens ehrte die Massenversammlung das Andenken der getrennt auf der Erde Stimmes bei Essen ums Leben gekommenen Arbeiter und der erschossenen beiden SA-Leute in Raumburg und Kiel, während die Musik das Lied vom guten Kameraden intonierte.

Reichskanzler Adolf Hitler, immer wieder von tosendem Beifall begrüßt, würdigte den 1. Mai in seiner neuen Bedeutung als das deutsche Volk. Der 1. Mai sei von heute ab der Tag der Wiedergewinnung der Kraft und der Stärke des Volkes, der schaffenden Arbeit, die keine Grenze kenne und nicht gebunden sei an die Art, in der sie verrichtet werde. Das deutsche Volk müsse sich wieder gegenseitig kennen lernen, die Schaffenden in allen Schichten mühten, so erklärte der Reichskanzler unter stürmischen Beifall, wieder den Weg zueinander finden. Was Menschenhände an Klassenkampf aufbauten, könnten Menschenhände stützen, was menschlicher Wahnsinn erfand, könne menschliche Einsicht wieder überwinden. Die deutschen Menschen mühten wieder zueinander abgedacht werden, und wenn sie nicht wollten, müsse man zu zueinander zwingen. (Stürmische Zustimmung.) Das sei der Sinn des 1. Mai, an welchem Tage sich alle wieder die Hände reichen mühten in der Erkenntnis, daß nichts geschehen könnte, wenn nicht alle ihren Teil der Leistung und der Arbeit dabei vollbrächten. (Lebhafter Beifall.)

Und das Motto, so führte Reichskanzler Hitler weiter aus, dieses Festes des 1. Mai sei das Wort: „Ehret die Arbeit

und achtet den Arbeiter.“ Eine Nation bestehe nicht durch die Arbeit einer Regierung oder einer bestimmten Klasse oder ihrer Intelligenz, sie lebe nur durch die Arbeit aller. Die Arbeit solle der Maßstab des Wertes des Bürgers sein, und man müsse jedem Stand die Bedeutung der anderen Stände vor Augen führen. Geist, Stirn und Faust, Arbeiter, Bauer und Bürger, sie alle gehörten zusammen. Hinter dem Fleiß und der Arbeit aber mühten stehen die Kraft und der Wille eines Volkes, und das deutsche Volk werde stark sein, wenn es eins sei, es werde gewaltig sein, wenn es den Geist des Klassenkampfes und der Zwiertracht sich aus dem Herzen reiße. Der 1. Mai solle nicht sein ein Zerstückungstag des Hasses im Sinne des Marxismus, sondern ein Tag des Aufbaues. Was das jetzt überwundene System in 14 Jahren nicht erreicht habe, weil es den Sinn des 1. Mai nicht erkannt habe, das wolle das deutsche Volk heute fertig bringen, nämlich den 1. Mai zu einer Volksfeier zu gestalten. (Lebhafter Beifall.)

An diesem Tage, so führte der Kanzler weiter aus, wollen wir

das Programm für das erste Jahr des Aufbaues unserer nationalen Arbeit

vor den Millionen unserer Volksgenossen verkünden. Unser erstes Ziel ist: Unverrückbar wollen wir kämpfen, daß der neue politische Gedanke, der neue politische Glaube unser ganzes Volk sich erobert. (Stürmische Heilrufe.) Wir betrachten es als unsere Aufgabe, unser Volk von den Minderwertigkeitskomplexen zu erlösen, die ihm künstlich aufgepfanzt wurden, weil sie der Minderwertigkeit der Parteien entsprechen. Das Selbstbewußtsein müsse wieder geweckt werden. Das deutsche Volk sei nicht zweifelschuldig, und wenn die Welt es tausendmal so haben wolle. Es müsse sich nur wieder auf sich selbst befinden, die 14 Jahre des Zerfalls vergessen. Es werde stark sein, wenn es nur stark sein wolle. (Stürmischer Beifall.) Man könne es in Ketten schlagen, aber demütigen könne man es nach diesem 1. Mai nicht mehr. Der heutige Tag solle dem deutschen Volke das Vertrauen zu sich selbst geben, aber auch zu seiner Regierung, die sich mit ihm verbunden fühle, die mit ihm für sein Leben kämpfe und kein anderes Ziel besitze, als es wieder frei und glücklich zu machen. (Stürmischer Beifall.)

Der Reichskanzler umriß dann die Ziele, die die Reichsregierung mit der

Einführung der Arbeitsdienstpflicht

verfolge. Jeder einzelne Deutsche, ganz gleich ob reich oder arm, ob Sohn eines Gelehrten oder Fabrikarbeiters, müsse einmal in seinem Leben zur Handarbeit geführt werden, damit er sie kennen lerne. Der dümmelste Sinn, der sich über den Handarbeiter erhebe, müsse aufhören, aber auch der Handarbeiter müsse einsehen, was der Geistesarbeiter zu

(Fortsetzung Seite 2)

Ansprache des Reichspräsidenten

Der Reichspräsident führte aus:
 Herzlich begrüße ich die deutsche Jugend aus Schule und Hochschule, aus Werkstatt und Schreibstube, die heute hier versammelt ist, um sich zum gemeinsamen Vaterland, zur pflichttreuen Eingabe an die Nation und zur Achtung vor der schaffenden Arbeit zu bekennen. Ihr seid unsere Zukunft! Ihr müßt einst das Erbe der Väter auf eure Schultern nehmen, um es zu erhalten, zu festigen und auszubauen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Jugend Ein- und Unterordnung und hierauf gründend Verantwortungsfreudigkeit lernen. Nur aus Manneszucht und Opfergeist, wie solche sich stets im deutschen Seere bewährt haben, kann ein Geschlecht erstehen, das den großen Aufgaben, vor welche die Geschichte das deutsche Volk stellen wird, gewachsen ist. Nur wer gehorcht und gelernt hat, kann später auch befehlen! Und nur wer Ehrfurcht vor der Vergangenheit unseres Volkes hat, kann dessen Zukunft meistern. Wenn ihr in eurem täglichen Wirkungskreis rückblickend wieder einmal des heutigen Tages gedenkt, erinnert euch dieser meiner Mahnung!

Dieser Tag soll dem Bekenntnis der Verbundenheit aller schaffenden Kräfte des deutschen Volkes mit dem Vaterland und den großen Aufgaben der Nation dienen und zugleich ein Denkstein des hohen sittlichen Wertes jeder Arbeit — der der Faust wie der des Kopfes — sein. Aus treuem Glauben gedenke ich daher in dieser Stunde der deutschen Frauen und Männer, die in fleißiger Tagesarbeit ihr Brot verdienen, und in diesem Mitempfinden der großen Zahl all derer, die durch die Wirtschaftsnot unserer Zeit von der Arbeit und ihrem Segen noch ferngehalten sind. Daß Mittel und Wege gefunden werden, um dem Heer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot zu schaffen, ist mein sehnlichster Wunsch und eine der vornehmsten Aufgaben, die ich der Reichsregierung gestellt habe.

Die Zeit, in der wir leben, ist ernst und schwer. Aber wenn wir alle zusammenhalten und in Ewigkeit mit festem Mut und unbeirrbarcm Glauben zusammenstehen, dann wird Gott uns auch weiterhelfen! In diesem Willen laßt uns zusammen rufen:

„Deutschland, unser geliebtes Vaterland, Surra!“

fien, von der Wasserkante, aus Nord und Süd, aus Ost und West kamen die riesigen Maschinen herangedrauf. Ihnen entfielen die Männer, so wie sie der Alltag sieht, in ihren Arbeitskleidern. Jeder einzelne der 71 Abgeordneten wurde von Reichsminister Göbbels und dem Leiter der NSD, Staatskommissar Engel, durch Handschlag begrüßt. Stolz und mit leuchtenden Augen berichteten sie in der Sprache ihres Heimatlandes von den Erlebnissen, die ihnen ihr erster Flug über das feiernde Deutschland brachte.

Um 17.30 Uhr fanden sich die Arbeiterabteilungen in dem historischen Kongreßsaal der Reichskanzlei ein, um dem Reichspräsidenten v. Hindenburg und dem Volkstanzler Adolf Hitler vorgestellt zu werden. Bergwerksknappen in ihren Uniformen und mit Grubenlampen, Zimmerleute in ihrer malerischen Tracht, technische Arbeiter, Hafnarbeiter, Fischer, Männer des österreichischen Heimatschutzes, der steirischen Heimatwehr, Arbeiter aus Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten sind es, die dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler die Grüße ihrer Verbandschaften und Arbeitsgenossen, Grüße ihre Heimatländer überbringen. Die Szene wurde vom Rundfunkmikrofon, das den Reichspräsidenten eine Strecke durch den Saal hindurch begleitete, so lebendig übertragen, daß die in ihrer Urmüdigkeit und programmlos volksnahen Einfachheit der Grußworte, Fragen und Wünsche allen, die dies mithören konnten, ein bleibendes Erlebnis sein wird.

Reichspräsident und Reichskanzler begrüßen jeden einzelnen Stahlfurter Bergleute in ihren schwarzen Grubenjacken, steirischer Heimatschutz im grünen Jägerrock, Leute von der Wasserkante in schweren Delmanteln und mit langen Seefischeln, Danziger Fischer, die an langer Stange ein Fischnetz tragen, darin einen 12pfündigen Silberlachs, den einer von ihnen heute früh um 6 Uhr aus dem Wasser gezogen hat, ostpreussische Arbeiter, Gruben- und Bergarbeiter aus dem Saargebiet, die Hindenburg einen riesigen Strauß weißen Fleders überreichen, Weinbauern aus dem Moselgebiet, die dem Reichspräsidenten in kleinen Flaschen ihren Moselwein darbringen, dann eine Gruppe Bergarbeiter aus

dem Siegerland, bayerische Holzhacker von der böhmischen Grenze. Ein Genosse aus dem Saargebiet richtet die besten Wünsche aus mit der Hoffnung, daß das Saargebiet bald wieder zum Vaterland zurückkehren möge. „Wir werden alles tun, was wir können“, antwortet der Reichspräsident.

Allmählich wurde es dunkler. Die Menge auf dem Tempelhofer Feld bietet einen überwältigenden Anblick. Die Panzerarmeen der Reichswehrkapellen ermuntern die Massen, die nun zum Teil seit fünf bis sechs Stunden auf dem Plage standen und zumeist seit 12 Stunden auf den Beinen waren.

Dr. Göbbels begrüßte die Massen mit folgender Ansprache: Arbeitendes Berlin, schaffendes deutsches Volk! In noch niemals dagewesenen Millionenemonstrationen hat sich am heutigen Tage die ganze deutsche Nation zur Arbeit, zu ihrem sittlichen Ethos und zu ihrer nationalen Verbundenheit bekant. Am heutigen Abend findet sich über Klassen, Ständen, und Konfessionsunterschiede hinweg das ganze deutsche Volk zusammen, um endgültig die Ideologie des Klassenkampfes zu erschlagen und der neuen Idee der Verbundenheit und der Volksgemeinschaft die Bahn freizulegen. Ich habe die große Ehre, Sie am heutigen Abend hier in Berlin und im ganzen weiten Deutschen Reich im Namen der Regierung zu begrüßen. Leider fällt in den schäumenden Becher der Freude ein Wermutstropfen. Gestern verunglückten in Essen auf der Zeche Simmes sieben brave Bergleute, die ausnahmslos Nationalsozialisten waren. Zur gleichen Zeit wurden in Raumburg und in Kiel je ein SA-Mann erschossen. (Stürmische Brui.) Diese neun Soldaten der Arbeit und der Politik fielen auf dem Felde der Ehre. Die ganze deutsche Nation erhebt sich in diesem feierlichen Augenblick und ehrt das Andenken dieser gefallenen Solda-

ten durch eine Minute ehrfürchtigen Schweigens. Während die Musik das Lied vom „Guten Kameraden“ spielt, erhebt sich die Menge und verbarrt in andachtsvollem Schweigen. Dr. Göbbels erteilt hierauf Adolf Hitler das Wort.

Die Ausführungen des Kanzlers rissen immer wieder die Menge zu spontanem Beifall hin, der sich zu berauschemdem Jubel steigerte, als der Kanzler seine Rede geschlossen hatte. Das Deutschlandlied wurde von den Millionen begeistert mitgesungen. Während des Gesanges des Deutschlandliedes erfolgte in unmittelbarer Nähe die Pflanzung einer jungen Eiche zur Ehre des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Auf das Pflanzen der Hindenburg-Eiche folgte der Zapfenstreich und das bei gefenkten Fahnen von der Menge mitgeungene „Wir treten zum Beten“. Dann erloschen Scheinwerfer um Scheinwerfer, bis das Riesenfeld in nächtlichem Dunkel lag. Nun begann ein eindrucksvoller gewaltiger Abschluß dieser einzigartig dastehenden Veranstaltung.

ein Feuerwerk

wie es in solchem Ausmaß noch nirgendwo gezeigt worden ist. In einer Front von 400 Metern waren auf dem westlichen Teil des Flugfeldes die Aufbauten für dieses große Schauspiel errichtet worden. Die Anlagen waren so ausgedehnt, daß die Feuerwerkstrümpfe zur gegenseitigen Verständigung durch Feldtelefone miteinander verbunden werden mußten. Zunächst raste eine aus hundert der größten Raketen gebildete sich fortgerast bewegende und in allen Farben schillernde Feuerwand in den dunklen Nachthimmel. In rüstiger roter Flammenschrift leuchteten dann zwei sich vereinigende Hände auf, unter denen in riesigen Lettern „Tag der deutschen Arbeit“ zu lesen war. Tausend und Aber-tausende von Feuerblumen umrahmten dieses symbolische Bild. In allen Regenbogenfarben schossen die Garben vom Himmel herunter. Ein silberner Wasserfall in der Länge der ganzen Front lieh für eine Minute das Feld in hellem Licht erstrahlen und Kreuzräder, Gold- und Silberkometen, Blumenföhrbe und Sonnen züchten herum — ein Farbenwunder von märchenhafter Pracht, das immer wieder den Beifall der Massen hervorrief. Ein gewaltiges Trommelfeuer mit Bomben und Granaten erschütterte die Luft, ein Bombardement aus Hunderten von Feuerböhrben. Bengalische Beleuchtung schloß das Riesenfeuerwerk ab.

Nach Abschluß des Feuerwerks wurden die Scheinwerferanlagen wieder in Betrieb gesetzt. Der Abmarsch der Massen begann. Er stellte die Leitung der Polizei und der Verkehrsunternehmungen vor gewaltige Anforderungen. Die Disziplin der Massen aber war ausgezeichnet. Den durch Lautsprecher wiederholt ausgeprochenen Ermahnungen, das Feld langsam und in Ruhe zu verlassen und „nicht zu drängeln“, wurde mit musterwürdiger Disziplin Folge geleistet, so daß sich der schwärzige Abmarsch fast ebenso reibungslos abspielte wie der Anmarsch, der im übrigen, wie auf dem Felde unter lebhaftem Beifall mitgeteilt wurde, ohne jeden Unglücksfall vorstatten gegangen war.

Siedlungsfragen

Die nebenberufliche Landsiedlung zur Ver-ringerung der Erwerbslosigkeit steht wieder im Vordergrund des wirtschaftspolitischen Interesses. Seit langem schon haben führende Persönlichkeiten der Sozial- und der Wirtschaftspolitik sich mit diesem Problem beschäftigt und es bildete sich eine Arbeitsgemeinschaft, welche sich die Verantwortung der nebenberuflichen Landsiedlung zum besonderen ausschließlichen Zweck setzt und eine Reihe von wertvollen Aufsätzen in der Zeitschrift „Siedlung und Wirtschaft“ darüber veröffentlichte. Neben Privatpersonen sind es namhafte Körperschaften, wie Organisationen der Städte, der Landkreise und Kommunen u. a., die auf diesem Gebiet tätig bleiben.

Das Reichsarbeitsministerium hat sich nun gemäß den von ihm zu Beginn dieses Jahres herausgegebenen Richtlinien zur Siedlungsverordnung des Reichspräsidenten vom Oktober 1931 ebenfalls mit der nebenberuflichen Landsiedlung be-sonders befaßt. Demnach wird nicht mehr in Zukunft die Kleinsiedlung mit der Stadtrand-siedlung in Betracht kommen, sondern man will jetzt auch vollbeschäftigte Arbeitnehmer veranlassen, für die Freigabe eines Teiles ihres Arbeitsplatzes, mithin bei Kurzarbeit, eine Gartenstelle von 1 bis 2 Morgen zu übernehmen, womit sie einen wesentlichen Teil ihres Lebensmittelbedarfs selbst decken können.

Diese neue Form der nebenberuflichen Landsiedlung soll also einem möglichst großen Teil gewerblicher Arbeitnehmer die Möglichkeit geben, seine Arbeitszeit in Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr wesentlich zu verkürzen und das ihm dadurch entgehende Einkommen durch gartenwirtschaftliche Arbeit auf eigener Scholle für sich und seine Familie zu ersetzen.

Dadurch werden nicht nur die Rand-siedlungen lebens-fähiger gestaltet und finanziell erleichtert, sondern durch die Verbindung von Arbeitszeiterleichterung mit der nebenberuflichen Landsiedlung können in größerem Ausmaße wieder Arbeitsplätze für die Erwerbslosen freigemacht werden.

Welche Summen das Reich im Rahmen der Gesamtaufgabe der Arbeitsbeschaffung für diese Art der Siedlung zur Verfügung stellen kann, darüber sind authentische Mitteilungen nicht zu geben. Aber es werden alle Wege vorbereitet, es werden auch durch Vereinstellung von Holz aus fiskalischen Forsten Verbilligungsmöglichkeiten gefunden werden, um vor allem die Siedlung von vornherein ertragreich zu gestalten, die Kleinsiedlungen so auszubauen, daß mit der Zeit das Reich auch von der hohen Belastung mit Zinsallden-renten etwas herunterkommt.

Für die Durchführung dieser Pläne sind selbstverständlich zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf der einen Seite und dem Reich und seinen Organisationen andererseits verständigungsfördernde Vereinbarungen zu treffen, weil auch für die nebenberufliche Landsiedlung an dem Grundsatze der Freiwilligkeit mindestens festgehalten werden soll. Die von uns angeführte Arbeitsgemeinschaft in Verbindung mit dem Reichsverband der Wohnungsbaurerogeeinschaft hat jetzt mit Unterstützung des Reichsarbeitsministeriums ein sehr dankbares Betätigungsfeld, und es ist zu hoffen, daß auch ausschlaggebende Behörden wie Reichsbahn, Reichspost mit-arbeiten, um diesen Plan zu einer gesunden Vollen-dung zu bringen.

Vereinheitlichung des landwirtschaftlichen Schulwesens

Karlsruhe, 1. Mai.

Wie bereits angekündigt, soll das bisher zersplitterte landwirtschaftliche Schulwesen nunmehr in eine Hand vereinigt werden. Die Landwirtschaftsschulen kommen in Ver-bördenunion als Außenstellen der Landwirtschaftskammer und Landwirtschaftsämter. Sizu treten selbstständig die Obstbauinspektoren. Sämtliche landwirtschaftlichen Fach-lehrer werden einen Vorgesetzten bekommen und es nur mit einer einzigen Verrechnungsstelle und Aufsicht zu tun haben.

Forts.: Das Programm für das erste Jahr

leiten habe. Ebenfalls müsse die schöpferische Initiative befreit werden von den verhängnisvollen Einwir-kungen majoritativer Beschlüsse, und zwar nicht nur im Par-lament, sondern auch in der Wirtschaft. Die Synthese zwi-schen der Freiheit des schöpferischen Geistes und der Ver-pflichtung dem Volksgangen gegenüber müsse wiederher-gestellt werden.

Weiter wolle die Reichsregierung die erste Etappe auf dem Wege einer organischen Wirtschaftsführung zurücklegen. Hierbei müsse ausgegangen werden vom deutschen Bauern.

Der Bauer

musse gesund gemacht werden, von ihm gehe der Weg weiter zum Arbeiter und zur Intelligenz. Zur Behebung der Arbeitslosigkeit müsse die private Arbeitsbeschaf-fung belebt werden. In diesem Jahre müßten

die deutschen Häuser und Wohnungen

wieder in Ordnung gebracht werden, damit werde Hundert-tausenden Arbeit gegeben werden. Der Reichskanzler richtete an alle Deutschen den Appell, selbst daran mitzuhelfen da-durch, daß die Anschaffungen nicht weiter aufgeschoben wer-den. Auch das Problem der

öffentlichen Arbeitsbeschaffung

solle in Angriff genommen werden durch ein riesiges Pro-gramm des Straßenneubaus. Die Reichsregierung werde vorgehen auch gegen die Unverträglichkeit der heutigen Zinsätze.

Sie werde eine Handelspolitik durchführen, die die Stetig-keit der Produktion sichere, ohne die deutsche Landwirtschaft zu vernichten. (Beifall.)

Das deutsche Volk wolle den Frieden, aber die Welt wolle unser Recht zum Leben und zum Schutze der Heimat nicht an-erkennen. Wenn die Welt gegen uns steht, so führte Reichs-kanzler Hitler unter stürmischen Geisrufen aus, dann müssen wir um so mehr zu einer Einheit werden. Die Welt soll wissen: Niemals werden wir uns beugen, niemals könnt ihr uns zwingen, euer Joch anquerkennen. Den Ruf nach dem gleichen Recht werdet ihr niemals mehr aus unserem Volke beseitigen. Das deutsche Volk wird niemand mehr dulden, der nicht für Deutschland ist. (Stürmische Zustimmung.) Wir wollen uns brüderlich betragen und zusammenringen, damit einmal die Stunde kommt, da wir vor unserem Herrn, unserem Herrgott, hintreten können mit der Bitte: „Das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit und Schande, der Selbstzerfleischung, der Kleinmütigkeit und Kleinläubigkeit. Das deutsche Volk ist wieder stark gewor-den in seinem Geiste, stark in seinem Willen, stark in seiner Beharrlichkeit, stark in Ertragen aller Opfer. Herr, wir las-sen nicht von Dir, nun segne unseren Kampf um unsere Frei-heit, und damit unser deutsches Volk und Vaterland.“

Sich immer wieder erneuernde Geisrufe folgten der Rede des Kanzlers, gemeinsam sang die Menge das Deutschland-lied. Die Hitlerjugend pflanzte auf dem Tempelhofer Feld eine junge Eiche zu Ehren des Reichspräsidenten. Die Reichswehrkapellen brachten den Großen Zapfenstreich zu Gehör, ein gewaltiges Feuerwerk, das zum Abschluß die Worte aufleuchtete ließ „Deutschland ist erwacht!“ beendete die Feier.

Der Präsident von Peru ermordet

Lima (Peru), 1. Mai.

Der Präsident von Peru, Sanchez Cerro, ist am Sonntag das Opfer eines Mordanschlages geworden.

Der Präsident wohnte am Sonntag einer Militärparade auf der Rennbahn von Santa Beatriz bei. Als er die Renn-bahn nach Schluß der Parade verließ, sprangen drei Per-sonen von hinten auf den Kraftwagen des Präsidenten, um gleich darauf die tödlichen Schüsse abzugeben. Der Präsident wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf verstarb. Durch die Schüsse der Attentäter sind auch der Innenminister Chabec Cabello und ein Adjutant des Präsidenten verwundet worden. Zwei der Täter wurden von der Begleitwache des Präsidenten erschossen, als zu entkommen verübten. Der dritte konnte festgenommen werden. Im Verlaufe der Schie-ßerei ist übrigens auch eine Reihe von Unbeteiligten verletzt worden, davon eine Person so schwer, daß sie ihren Verletzun-gen erlag.

Trotz der großen Aufregungen, die der Mord allenthalben herborgerufen hat, ist es in der Stadt äußerlich ruhig. Es ist eine scharfe Zensur verhängt worden. General Bonawides ist zum vorläufigen Staatsoberhaupt ernannt worden.

Der französische Generalkonsul in Dresden tödlich verunglückt

Dresden, 1. Mai.

Am Montag nachmittag gegen 17.30 Uhr stieß der Kraft-wagen des hiesigen französischen Generalkonsuls La Berne de Garde an der Ecke der Wiener und Lessingstraße mit einer Straßenbahn zusammen. Dabei verunglückte der Ge-neralkonsul tödlich.

SS-Mann in Raumburg erschossen

Raumburg, 1. Mai.

Am Vorabend des Tages der Arbeit wurde in Raumburg ein SS-Mann von zwei marxistischen Probofateuren in SS-Uniform erschossen. Die beiden Täter sind verhaftet. Ihre Auswechse stellten sich dabei als gefällig heraus.

Ein Bischofswort zu den Aufgaben der Zeit

„Das Heil des Vaterlandes wird wesentlich davon mitbestimmt, daß die Katholiken auf der Höhe ihres Glaubens stehen.“

Braunsberg (Ostpreußen), 22. April. (Eigene Meldung.)

Im „Ermännlichen Kirchenblatt“ vom 23. April nimmt der Bischof von Ermiland, Maximilian Kaller, das Wort zu einer Betrachtung über die Aufgaben der deutschen Katholiken in der gegenwärtigen Zeit. Einleitend auf das Buch von der „Last Gottes“ von F. F. Coudenhove, geht der Oberhirte der Katholiken Ostpreußens auf die qualenden Probleme ein, die die Jugend heute auf Schritt und Tritt bedrängen. Trotz der Ueberlegung, daß viele, die außerhalb der Religionsgemeinschaft stehen, sicher und auf ihre Art glücklich ihren Weg gehen, die sich bedanken, mit den „Frommen“ zu tauschen, trotzdem müsse diesen Menschen das Christentum angeboten werden, weil es die unbedingte, die absolute Wahrheit bringe, die Menschen zu wahrhaft guten Wesen zu formen. Jeder, der es ernst nehme mit seinem Glauben, werde diese große Last Gottes fühlen, diese Spannung, einerseits verpflichtet zu sein, für das Christentum werbend aufzutreten, andererseits im Herzen die ganze Unzulänglichkeit bekennen zu müssen, die Unmöglichkeit zu spüren, an die anderen mit der eigenen Unsicherheit und Schwäche herantreten zu können.

„Heute legt Gott uns Katholiken ganz offenbar eine schwere Last auf die Schultern. Wir erleben eine nationale Erhebung, die siegreich die Dämme durchbricht und sich nun anschiebt, ein neues Deutschland zu bauen, ein Deutschland, das ein Friedenswort für das ganze Volk werden soll. So mancher Katholik steht dem Werden von heute ängstlich fragend gegenüber: Werden die Herrschenden von heute, in deren Händen sich die Machtmittel des ganzen Reiches vereinigen, die über alle Hindernisse hinwegzürnen, werden sie überhaupt nach der katholischen Wahrheit fragen?“

Es gibt nur eine Antwort: Wir haben die Wahrheit, wir haben die absolut durch das unfehlbare Lehramt unserer Kirche verbürgte Wahrheit. Wir wissen, daß einzig und allein die Gnade Gottes das übernatürliche Leben die Welt umgestalten kann. Für uns ist es also heilige Pflicht, für diese Wahrheit einzustehen, sie zu verkünden, gelegen oder ungelegen. Das Heil unseres Vaterlandes, das Heil unserer heiligen Kirche in Deutschland wird wesentlich davon mitbestimmt, daß wir Katholiken auf der Höhe unseres Glaubens stehen, daß wir den Mut finden, diese ganze Wahrheit zu verkünden, nach oben und nach unten.“

Jetzt, wo das Reich neu gegimmert werde, fänden die Katholiken für ihre Mitarbeit wegweisende Gedanken in der Enzyklika „Immortale Dei“ Leo XIII. Für die Gestaltung der Wirtschaft biete die „Quadragesimo anno“ Pius XI. wertvolle Bausteine, und der Aufbau des neuen Deutschland auf berufständischer Grundlage sei in der Theorie schon Gemeingut des katholischen Denkens.

„Die Jugend soll neu gestaltet werden. Wir wissen, daß die neuen Machthaber auf der Religion aufbauen wollen. Es ist unsere heilige Pflicht, mitzuarbeiten und die Grundzüge der christlichen Erziehung ins helle Licht zu setzen, wie sie die Enzyklika „Divini illius magistri“ zeigt.“

Der Staat will die religiösen Kräfte ausgewertet wissen. Wir wollen nicht zögernd zurückhalten.“

Bischof Maximilian fordert, daß die Katholiken, soweit das noch nicht geschehen, sich jetzt nachhaltig mit den Grundfragen der katholischen Kirche über das Staatsleben, das soziale und das Wirtschaftsleben, über die berufständische Ordnung und die Erziehungsgrundzüge der Kirche beschäftigen. Vieles müsse nachgeholt werden. „Wir leben in einer großen, Halbheiten verabschauenden, ganz radikalen Zeit. Auch wir müssen radikal sein, radikal katholisch. Aktivisten wollen wir sein. . . das Vaterland wartet auf uns.“

Katholizismus und Auslandsdeutschtum

Eine bedauerliche Entgleisung des „Reichsboten“

Grenz- und auslandsdeutsche Arbeit ist Angelegenheit des gesamten Volkes. Die Erfahrung hat aber bewiesen, daß die Betreuung- und Schularbeit am Grenz- und Auslandsdeutschtum um so wirksamer sein kann, wenn sie auf gemeinsamer, weltanschaulicher Grundlage gelebt wird; und aus diesem Grundgedanken heraus arbeiten die katholischen Schutzorganisationen, an der Spitze der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen, auf katholischer Grundlage an dem gemeinsamen Werke der volksdeutschen Arbeit. Die katholischen Schutzorganisationen sind sich in diesem Ziele einig mit den großen protestantischen Hilfsvereinen, allen voran dem Gustav-Adolf-Verein, mit welchem ein enges und erfolgreiches Zusammenarbeiten an dem gemeinsamen Ziele der nationalen und religiösen Betreuung erreicht worden ist.

Um so mehr muß es bedauert werden, wenn eine so angelegene Zeitung wie der „Reichsbote“ diese Arbeitsgemeinschaft zu stören und in einem Beitrag vom 23. März aus der Feder des Pfarrers Hochstetter der katholischen auslandsdeutschen Arbeit ihren Wert und ihre Darlebensberechtigung abzutreten sucht. Der Beitrag begnügt sich nicht damit, sogenannte Mißerfolge der gegenwärtigen Schularbeit des deutschen Episkopats und des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen zu konstruieren; er stellt auch die unbewiesene, ja geradezu groteske Behauptung auf, der deutsche Katholizismus habe in der Vorkriegszeit keinerlei Verständnis für die Notwendigkeit volksdeutscher Schularbeit gezeigt und habe der Schutttätigkeit von protestantischer Seite nur Unverständnis und Widerstände in den Weg gelegt. Es wird einem schwer, ruhig abzuwägen, ob völlige Unkenntnis oder Böswilligkeit dem Autor die Feder geführt hat, und man könnte versucht sein, die Gegenfrage zu stellen, ob nicht gerade die entscheidenden Instanzen des protestantisch-preussischen Regimes der Vorkriegszeit vielfach das Verständnis für die übernationale Schularbeit vermissen ließen und in einem äußerlichen und schematischen Ektismus aufgegangen sind.

Um die aufgeworfene Streitfrage nicht weiter zu vertiefen, erinnern wir lieber an diejenigen Leistungen, welche gerade der deutsche Katholizismus in der Vorkriegszeit auf volksdeutschem Gebiet vollbracht hat, und die in vieler Beziehung richtunggebend gewesen sind. Man denke doch daran, daß es der katholische Pfarrer Mitterer aus Frobenis in Südtirol war, der die Anfänge der Schularbeit und damit des Vereins für das Deutschtum im Ausland gelegt hat. Erinnern wir uns auch daran, daß bereits in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts der vom Bayernkönig Ludwig I. gegründete Ludwig-Missions-Verein seine Volkstumsarbeit unter den nordamerikanischen Deutschen entfaltete, wobei Namen wie derjenige des Abtes Vater Bonifatius Wimmer O. S. B. heute noch unvergessen sind. Die Heranbildung deutscher Ueberseeseminaristen im Seminar von Albstadt, die Gründung von Benediktinerkloster in den Vereinigten Staaten sind

Taten, die sich jeder protestantischen Unternehmung gleichwertig an die Seite stellen können. Wir erinnern auch an die Früharbeit der im Jahre 1829 gegründeten Leopoldinen-Stiftung und des Franziskus-Faberius-Missionsvereins, und es war nicht Schuld der Gründer und Führer dieser katholischen Vereinigung, wenn die preussische Staatsregierung erst nach langjährigem Kampf sich zu einer Anerkennung ihres Wirkens durchrang. Wer die Geschichte des deutschen Katholizismus in Russland kennt, dem ist das Wirken des berühmten wolgadeutschen Bischofs Jottmann nicht fremd, der den priesterlichen Beruf gerade darum unter den abgetrennten deutschen Katholiken an der unteren Wolga ergriffen hat, um diesem Deutschtum religiös und volkstumsmäßig zugleich zu Hilfe zu kommen. Die Gründung des deutschen Gymnasiums und Priester-Seminars in Saratow ist sein Werk. Als letztes leuchtendes Beispiel nennen wir die in den Annalen des Brasilien-Deutschtums unergänglich eingetragene Arbeit des Abtes Michael Kruso von der Benediktiner-Abtei in Sao Paulo, der durch seine Autorität und seine Beziehungen zu höchsten Stellen dem Deutschtum in Brasilien unschätzbare Dienste geleistet hat, sowie das Wirken eines so treudeutschen Mannes wie des vor drei Jahren in Rom verstorbenen Domkapitulars Rinke, dessen Name allein ein ganzes volksdeutsches Programm bedeutet.

Der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen besitzt unter seinen zahlreichen Vorgängern und Wegbereitern u. a. die auf dem XVI. allgemeinen Caritastag in Dresden 1911 gegründete „Freie Vereinigung für das katholische Deutschtum im Auslande“, deren Zielsetzungen bahnbrechend geworden sind für die Klärung des Volkstumsbegriffes und des Deutschtums auf weltanschaulicher Grundlage. Auch der Kindheit-Jesu-Verein, der Bonifatius-Verein u. v. a. haben bereits vor dem Kriege erfolgreiche Volkstumsarbeit geleistet. Wir können es uns füglich erlauben, auf das große Aufbau- und Aufklärungswerk hinzuweisen, das nach dem Kriege der Reichsverband mit seinen mehr als 90 Schwesterorganisationen, — darunter sämtliche Ordensgenossenschaften, Spitzenverbände und große katholische Studentenverbände — unterstützt von der gesamten katholischen Presse und öffentlichen Meinung, für das Auslandsdeutschtum geleistet hat.

Jeder unbereinigten Urteilende, mag er auch weltanschaulich in einem anderen Lager stehen, muß diese Leistungen ebenso aufrichtig anerkennen, wie wir die protestantische Betreuungsbewegung hochschätzen. Fehlgriffe und Mißerfolge sind überall unvermeidlich, wo schwache Menschen arbeiten, und sie können uns nur anspornen, auf dem als richtig erkannten Weg weiterzugehen. Niemand aber können wir glauben, daß deutsche Männer und Frauen, die mit uns Schulter an Schulter um das gleiche Ziel kämpfen, in konfessioneller Engherzigkeit einer Brunnengiftung das Wort reden wollen, deren Nutznießer sicherlich nicht das auf christlichem Boden stehende Deutschtum sein wird.

Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ in Baden

Karlsruhe, 30. April. (Eig. Meld.)

Die Synodalfraktion der evangelischen Nationalsozialisten in Baden hat eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt: Im Verlaufe einer Anordnung der Reichsleitung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ ist die aus den religiösen Kräften der deutschen Freiheitsbewegung hervorgegangene „Kirchliche Vereinigung für positives Christentum und deutsches Volkstum“, die im Vorjahre gegründet und in die badischen kirchlichen Vertretungskörper eingezogen ist, in den Gau Baden der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ übergeleitet worden. Leiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“, Gau Baden, ist Landeskirchenrat Pfarrer Boges-Karlsruhe, evangelischer Referent der NSDAP., Gau Baden.

Nach Bestimmungen der Reichsleitung sind sämtliche badischen evangelischen Geistlichen, die Mitglieder der NSDAP. sind, ohne weiteres Mitglieder der „Glaubensbewegung“, Gau Baden. Die Richtlinien sind so gehalten, daß sich alle vom Geist der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung innerlich erfahnten Geistlichen und Laien der Glaubensbewegung anschließen können. Um das Ziel, eine von Semnungen kirchenparlamentarische Art befreite, am Wiederaufbau des deutschen Volkes wirksam mitarbeitende Landeskirche möglichst rasch zu erreichen, wird gefordert, daß durch kirchliches Not- oder Ermächtigungsgesetz ein oberster Kirchenführer weitgehendste Vollmachten erhält. Weiter wird verlangt, daß der Kirchenführer alle Bestimmungen der Kirchenverfassung, die unter Geistlichen und Laien zwangsläufig zur Zersplitterung führen müssen, bis zur endgültigen Schaffung einer neuen Verfassung außer Kraft setzen und abweichende Vorschriften erlassen darf. Vor allem soll der Kirchenführer die meist zu Bestimmungen und Zerwürfnissen führende Wahl der Geistlichen

Badisches Staatstheater Shakespeare: Was Ihr wollt

Die Frage nach der Gegenwärtigkeit eines Spieles, das in löstlicher Laune einen bunten Wirbel von Anmut und Liebreiz, von Tollheit und Eiferjucht, von Karzelei und gutgemeinter Lehre, von liebesfüchsigem Herzen und derben Späßen darbietet, wird durch den Stil der Aufführung beantwortet. Denn Shakespeares Werk mit seinem farbigen Allerlei haftet nicht an Zeitlichem, um damit an irgend eine Art des Stiles gebunden zu sein, sondern hebt Alltäglichkeiten in ein Reich, das jeder Zeit gemäß sein kann, wenn es verstanden werden will und wenn Vereinfachung zu seinem Erfassen vorhanden ist: Das Märchen. Hier kann das Erlebnis einer wechselnden Folge von Derb-Komischem und Hart-Viellichem, von komischen Verwechslungen und grotesken Clownnerien zur Wirklichkeit werden und daher auch für den modernen Menschen — trotz seiner Sachlichkeit und seiner Skepsis — reizvoll, wenn er den Willen mitbringt, seine Sachlichkeiten zu vergessen und an einem heiteren Spiel angenehme Freude zu empfinden.

Der Stil der Aufführung entscheidet: Felix Baumbachs Spielleitung schuf dieses Märchen im Spiel der Darsteller, in Zusammenfassung aller theatertechnischen Mittel zu einer Gesamtwirkung, die phantastisch-lebendig, zauberisch-geheimnisvoll, freudig und munter zu nennen ist; der mädchenhafte Charakter prachtvoller Bühnenbilder Torrens Sechts verband sich mit den glühend-feinen Kostümen Margarete Schallenberg; die technische Einrichtung Rudolf Waluts sorgte für raschen Ablauf der Szenen, während leichte Zwischenmusik von Wild zu Wild führte und so ein einheitliches Werk erzeugte.

Es ist für den modernen Schauspieler nicht einfach, den Stil des Märchens für sich selbst anzunehmen und lebendig zu verwirklichen. Aber den Darstellern gelang dies zumeist gut: Vortrefflich in ihrem Spiel war vor allem Lola Erwig als traurige und schließlich doch wieder frohe Gräfin Clou, bewegt, leidenschaftlich, munter Elisabeth Vertram (als Viola) in ihrem Eifer, zwischen Pflicht und Neigung der Sehnsucht des eigenen Herzens zu dienen; gut auch Joachim Ernst in seiner nicht gerade heischen Rolle des heimlichen Herzogs Orsino. Dem garten Vielespiel am herzoglichen Hofe steht die derbere Komik trinkfroher Gesellen gegenüber: Alte Märchentypen, die von dem frohgelaunten Quartett Fritz Herz, Paul Müller, Hugo Böker und Ulrich von der Trend (sein Haus-hofmeister Malvolio eine hervorragende Meisterleistung der Komik) mit Witz und glänzender Wirkung, an der auch Kelly Kade-

macher als Kammermädchen Maria und der auf einen ruhigen und geistigen Ton gestimmte Narr Alfons Kloeble dessen Anteil haben, verkörpert wurden. — Dem frohen Spiel dankte das sehr gutbesetzte Haus mit freudigem Beifall und rief mit den Darstellern auch Felix Baumbach vor den Vorhang.

Dr. R. L. B.

Mitteldeutscher Musik- und Theaterbrief

In der katholischen Hof- und Propsteikirche gelangte das ergreifende, herrlich klingende „Stabat mater“ von Boccherini zur erstmaligen Aufführung in Dresden. Das Werk aus der altitalienischen Schule, von einem Nachfolger des Pergolesi, ist gezerzt für Streichquartett, 2 Soprane und 1 Tenor. Mit den hervorragenden Stimmen von Liesel von Schuch von der Staatsoper, von Annelis Heß und Ernst Meyerrolbers kam die tiefempfundene Komposition zu eindringlichster Wirkung. — Das Dresdener Streichquartett wurde auf seiner Tournee durch die spanischen Hauptstädte mit ungewöhnlicher Begeisterung gefeiert. Für die Verbreitung deutscher Musik im Auslande hat dieses Quartett wiederholt wertvolle Pionierarbeit vollbracht. — Im Dresdener Staatsschauspielhaus soll eine künstlerisch ausgeglichene gelungene Goethebüchse aufstellen, ein Werk des Bühnenbauers Arthur Zweiniger, der auch als Textdichter der Opern Erwin Dressels bekannt geworden ist. — Ein treues Mitglied der „Komodie“ in Dresden, Otto Ortberr, wurde unerwartet von der Bühne des Lebens abgerufen. Zu jedermanns Ueberzeugung stellte sich heraus, daß der frische, ungemein lebensfrohe Schauspieler ein hohes Alter von 81 Jahren erreicht hat. Er war bis zuletzt ohne Unterbrechung aufgetreten.

Die Beteiligung am Wettbewerb für das Richard-Wagner-Denkmal in Leipzig ist außerordentlich reger gewesen, es sind 640 Entwürfe eingereicht worden. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist noch nicht gefallen. — Der Leipziger Komponist Prof. Siegfried Karg-Elert starb im Alter von 58 Jahren. Wir hatten mehrfach Gelegenheit, über Erfolge dieses Künstlers in unseren Musik- und Theaterbriefen zu berichten. Er war höchst fruchtbar als Komponist. Eine besondere Eigenart waren Werke für „Kunstharmonium“, ausgeprägte Inventionen. Als Pädagog am Landes-konservatorium der Musik wurde er allgemein geschätzt. Er erzielte viele Erfolge auf seinen weiten Auslandsreisen. — Das Mitteldeutschen am den Nachfolger Gustav Frecher von der Leipziger Oper ist nun besetzt. Zum Generalmusikdirektor wurde Paul Schmitz, München, gewählt, übrigens ein früherer Schüler Kurtwänglers. Er dirigierte unter großem Beifall die östliche „Parfival“-Aufführung des Neuen Theaters. Ihm geht ein glänzender

Auf auf Grund seiner bisherigen Tätigkeit an der Münchener Staatsoper voraus. Er steht im 36. Lebensjahr. — Die Schauspielerin Grell Berndt vom Alten Theater in Leipzig wurde wegen Beleidigung des Reichstanzlers vorübergehend in Schutzhaft genommen. Das Verfahren gegen sie ist dann aber wieder eingestellt worden. — Starb zündete Hans Klyers vaterländisches Schauspiel „Schickal um York“ im Alten Theater, das wie andere Dramatisierungen des Stoffes die Einigung Yorks mit den Russen zu Laurago behandelte. Auf der gleichen patriotischen Basis fußte das Drama „Deutsche“ von Hans Mahner-Mons, dem Librettisten Pfählers. Seine Tendenz richtet sich gegen die Zerrissenheit unseres Volkes, die jetzt überwunden zu sein scheint. Die Vorgänge sind gleichnißweise gemeint und geschehen im 18jährigen Krieg. — Von dem Weinger Altmeyer Max Grube wurde eine Neubearbeitung von Schöberls „Damenring“ mit dem Titel „Wer siegt?“ im Schauspielhaus reizend herausgebracht. — Eine Operette „Die Glücksreiterin“ von Ernst Smigelski hatte hübsche, spielerische Einfälle aufzuweisen, dagegen war das Buch schwach.

Der Magistrat zu Görlitz will sein Stadttheater aufgeben. Auf diese Weise sollen Mittel für unbedingt erforderliche Ausgaben gewonnen werden. Es ist tief bedauerlich, daß derartige Sanierungsmassnahmen so oft auf Kosten der kulturellen Belange vorgenommen werden. — Der Deutsche Schillerbund tagte in Weimar. Hebbels „Nibelungen“ bildeten die Festaufführung. Die Veranstaltungen sollen stärker als bisher den Charakter von Jugendfestspielen erhalten. Gleichzeitig wurde des in dieses Jahr fallenden 200. Geburtstages von Wieland gedacht. — Die neue Waldbühne am Fuße der Wartburg bei Eisenach wurde durch eine offizielle Feier eröffnet, die eigentlichen Vorstellungen sollen jedoch erst im Mai beginnen. — Das Landesstheater in Arnstadt zeigte in einer tüchtigen Aufführung unter Direktor Hansen ein Seitenstück zu Johst's „Schlageter“. Raul Weher hat sein Werk „Düsseldorfer Passion“ betitelt und schildert mit literarischem Ehrgeiz das Märtyrerdrama Alfred Reos Schlageters. Die Arnstädter Uraufführung fand übrigens vor der von Johst statt. Das Publikum wurde im tiefsten berührt. — Als ein Stück aus der Zeit erwies sich Otto Webers Schauspiel „Das hungernde Dorf“, das in Gotha gespielt wurde. Die Handlung ist volkstümlich und führt die Latraste einer Dorfgemeinde vor, die mit eigenen Mitteln aus der Not herauszukommen trachtet. In manchen Einzelheiten hörte eine gewisse Unbeholfenheit. Die Darstellung war sehr für das Stück bemüht.

Oskar Malata, der sich in Wien seinen Ruhefuß gemäß hatte, wird als Generalmusikdirektor wieder nach Chemnitz zurückkehren und in irgend einer Form wieder tätigen Anteil am dortigen Musikleben nehmen. A. Dr.



Aus der Landeshauptstadt



Karlsruhe feiert den Tag der deutschen Arbeit

Eine gewaltige Kundgebung für die Einigung aller Stände / Der größte Aufmarsch in Karlsruhes Geschichte

Der Tag der nationalen Arbeit war in unserer Stadt ein Feiertag, wie ein einzig dastehend in der Geschichte Karlsruhes. Wir müssen in unserer Erinnerung weit zurückgreifen, um uns ein ähnliches Bild festlich-froher Auschmückung aller Straßen, aller Häuser, aller Plätze ins Gedächtnis zurückzurufen, wie es der 1. Mai dieses Jahres brachte. Seit dem 50jährigen Regierungsjubiläum Großherzog Friedrich I. hat die Stadt Karlsruhe nicht mehr ähnliches gesehen. Das Grün der Bäume und Blüten war in die Stadt gewandert. Jedes Fahrrad, jedes Auto, jeder Handwagen, der am Sonntagabend zur Stadt zurückkam, brachte Maiengrün für die Ausschmückung. Am Samstagabend war in ganz Karlsruhe keine Fahne mehr zu kaufen. Dafür aber waren die Häuserfronten ein einziges Flaggenmeer. Dies gilt nicht nur für unsere Via triumphalis, die Kaiserstraße, sondern für alle Straßen und Plätze bis in die äußersten Vororte. Während war anzusehen, wie so manches Häuschen im Dörfle fast unter dem Maiengrün verschwand; der liebevolle Straßenschmuck gerade in diesem Stadteil ist vielleicht einer der augenfälligsten Beweise für den Umschwung in dem Denken und Fühlen eines großen Teils unseres Volkes.

Die schweren Regensfälle des Sonntags ließen für den Feiertag nichts gutes voraussehen, doch der Wonnemonat Mai machte seinem Namen schon am ersten Tag alle Ehre. Ein heiterer Vormittag zog herauf, Sonnenschein ergoß sich über die Stadt und ließ das farbenfrohe Bild doppelt freudig und lichtvoll aufleuchten.

Die Einleitung zu den festlichen Veranstaltungen bildete die von der Stadtverwaltung veranstaltete Festaufführung des „Freischütz“, die ein dichtestehendes Haus sah und bei einer sehr anerkennenswerten Wiedergabe lebhaftesten Beifall fand. Der Tag der Arbeit wurde gewidert durch Völlerschüsse und Chöre der Volksgenossen von den Kirchen und durch die Märsche der Kapellen der nationalen Verbände, die in den frühen Morgenstunden durch die Straßen marschierten. Von 8-9 Uhr schloßen sich die Gottesdienste in den evangelischen und katholischen Kirchen an, die außergewöhnlich stark besucht waren. Dem Gottesdienst in der evangelischen Christuskirche wohnte Reichsbeauftragter Robert Wagner an, bei dem Gottesdienst der St. Stefankirche war Kultusminister Dr. Baden zugegen. Der Gottesdienst in den katholischen Kirchen trug ein festlich-freudiges Gepräge.

Im St. Lorenz-Markt zog um die 10. Vormittagsstunde alle Belegschaften mit Fahnen, den Direktoren, sämtlichen Angestellten und der Arbeiterschaft zum Schloß, woselbst punkt 11 Uhr

Der große Staatsakt

seinen Anfang nahm. Im Innern des Schloßes empfing der Reichsbeauftragte Prof. Wagner die Arbeiterschaft aus dem ganzen Lande. Er begab sich sodann mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung auf den Balkon des Schloßes und hielt hier eine Ansprache, die durch Lautsprecher an der vielen Tausenden, die den Schloßplatz bis auf die letzte Stelle füllten, vermittelt wurde. Er führte etwa folgendes aus:

Ein Volk ist eine Gemeinschaft in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Eine solche Art von Gemeinschaft hat aber die geistige Einheit zur unerlässlichen Voraussetzung, wie überhaupt das Schicksal der Völker und ihrer Staaten immer und ewig nur auf dem Geistigen oder auf dem Weltanschaulichen aufgebaut werden muß. Die geistige Grundlage des letzten Jahrhunderts, auf dem unser Volksschicksal und unser Staat aufgebaut war, war das, was wir Marxismus nennen. Dieser hat die geistige Einheit unseres Volkes, die Voraussetzung für die politische und wirtschaftliche Einheit, aufgelöst, aufgelöst und unser Schicksal der Zerstörung ausgeliefert. Wenn wir einen glücklicheren und auch gerechteren Staat aufzurichten wollen, dann müssen wir uns in allererwindung alles dessen, was diese Gemeinschaft auflösen oder zerstören konnte, hier zusammenfinden und uns willensmäßig zur geistigen, weltanschaulichen Einheit. Was sich in diesen Tagen in Deutschland vollzieht, das ist die Erhebung der 66 Millionen Deutschen, das ist die Erhebung aller schaffenden Stände und Berufe zur geistigen und willensmäßigen Einheit, zur politischen und wirtschaftlichen Einigkeit, zur Kampfgemeinschaft, zur Nation. Wenn je Voraussetzungen für eine glückliche Zukunft und ein gutes Geschick unseres Volkes gegeben waren, so liegen diese Voraussetzungen in unserer Erhebung, in der nationalen Revolution. Das einzelne Schicksal ist abhängig vom Schicksal des Ganzen. Das einzelne Volksgenosse, der einzelne Stand, die einzelne Stadt und das einzelne Land, sie alle vermögen nur zu bestehen, wenn das Ganze besteht und das Ganze einig ist in dem Bestreben, sich hinzugeben an die Gesamtheit, an die Schicksalsgemeinschaft, an die Nation, nach dem Grundsatz alle für einen und einer für alle. Eine Belebung unserer Wirtschaft hat bereits eingeleitet. Schon heute zeigen sich Anzeichen für die Besserung auf allen Gebieten. Wir wollen in dieser Stunde bekennen, daß niemals wieder der Liberalismus und der Marxismus in unserem Volke eine Heimstätte finden werden. Seien Sie unzulässig, wenn es in Deutschland geht. Entweder man ist für Deutschland, dann ist man national, oder man ist international, dann ist man gegen Deutschland. Dann aber muß man es auf sich nehmen, daß man im neuen Deutschland nichts zu suchen hat.

Man ist für die Arbeiterschaft unseres Volkes, dann ist man sozial, oder aber man ist für den Klassenkampf, für die Vorherrschaft eines Standes oder eines Teiles unseres Volkes, dann ist man sozial, dann ist man ein Feind seines eigenen Volkes und des Staates. Was in diesen Tagen in Deutschland aufsteht, ist nicht das Deutschland der einzelnen Stände und Berufe, es ist das Deutschland der deutschen Völker und aller schaffenden Menschen. Der deutsche Arbeiter der Hand ist heute nicht ein Geduldeter, sondern ein Glied der neuen Lebensgemeinschaft, er ist unser Bruder und wir wollen sein Bruder sein. Wir wollen zusammenstehen, weil es das Schicksal will und weil es der Herrgott will, daß wir zusammenstehen, daß wir ein Volk sind, daß wir einem Staat dienen, einem Vaterland unsere Kräfte weihen. Wir wollen an diesem Tag geloben, die Arbeiter der Sitze und der Faust, daß wir einig sein wollen

in unserer Liebe, in unserer Eingabe an das Volksganze, um über das schwere Schicksal der letzten 14 Jahre hinwegzukommen. Das deutsche Volk als Nation, das deutsche Vaterland und der deutsche Staat soll unser letztes Streben sein. Geloben Sie das dadurch, daß Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Das deutsche Volk als politische Kampfgemeinschaft, als politische Arbeiterschaft, der Führer dieses Volkes und der Führer hinüber in das glücklichere Dritte Reich, Adolf Hitler, und der große Präsident, der Schirmherr Deutschlands, Sieg-Heil.

Mit einem lebenden Sieg-Heil antwortete die Menschenmenge, darauf ebenso spontan das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied singend. Der Präzidentmarsch der 110er beschloß die Feier. Am Schluß gingen wieder drei Völlerschüsse über die Stadt, wozu Blodengeläute sämtlicher Kirchen erklang.

Die Hitlerjugend hielt mit sämtlichen Schulen der Stadt im Stadtpark eine besondere Feier ab. Der Raum vor der zur Festhalle führenden Freitreppe war kaum ausreichend, die herbeigeströmte Jugend zu fassen. Gefolgsbannführer Gohmann sprach Begrüßungsworte. Nach ihm sprach der Sonderkommissar für Jugendpflege und Jugendbewegung, Kemper, anfeuernde und beherzigende Worte an die Anaben und Mädchen und an die Lehrerschaft. Auf den Schulern der Jugend, so sagte er, ruht die Hoffnung Deutschlands. Die Jugend hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der Klassenkampf verschwindet. Für diese Aufgabe ist in erster Linie die Hitlerjugend auszuweisen, in deren Reihen alle Stände vertreten sind. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied erklangen.

Eine besondere Feier hielt auch die Technische Hochschule Freiburger an. Bei dem akademischen Festakt waren die Vertreter der Verbände, der gesamte Lehrkörper und die gesamte Studentenschaft zugegen. Der neue Rektor, Professor Dr. Kluge, begrüßte die Studentenschaft zum neuen Studentenrecht, das ausgebaut ist auf dem Prinzip der neuen Studentenschaft. Ein ähnlicher Festakt fand auch im Staatsministerium statt, wobei Direktor Dr. v. Sins auf das Wesen der Technik und der deutschen Arbeit verwies.

Schon in den ersten Nachmittagsstunden vollzog sich der Aufmarsch der unübersehbaren Zahl der schaffenden Stände zu dem gewaltigen

Festzug

wie ihn in dieser Ausdehnung, in diesem Willensausdruck zur Gemeinamkeit, in dieser festlichen Stimmung die Landeshauptstadt noch niemals gesehen hat. Wenige Minuten vor 8 Uhr nachmittags setzte sich die Spitze dieses Zuges auf einen Völlerschuß hin in Bewegung. Es stellte keine Uebertreibung dar, wenn man die Zahl der Teilnehmenden auf 60 000 schätzt. Eine noch weit höhere Zahl säumte die Kaiserstraße in ihrer gesamten Ausdehnung. Die Menschenmenge war hier dertat zusammengeballt, das es den mit der Absperrung betrauten Polizei- und Mannschaften kaum möglich war, die Fahrbahn für den Durchmarsch freizubehalten. Es war ein immerwährendes Rufen, Taschentüchererschwenken und Blumenwerfen von den dicht besetzten Fenstern und Balkonen und aus dem Publikum heraus. 15 große Kraftwagen mit Kriegsbefähigten führten dem Zug voraus, der dann

Die Primiz in St. Stephan

Innerhalb weniger Tage schon durfte die Pfarrgemeinde St. Stephan erneut das freudige Fest der Primiz eines ehemaligen Karlsruher Pfarrfindes feiern, des H. S. Paters L. Himoltz von Barth, O. F. M. Nach dem Empfang der heiligen Priesterweihe in der Klosterkirche Frauenberg, Fulda, war es die Heimat, die dem jungen Priester im Gewande des heiligen Franziskus zur Stätte des ersten heiligen Opfers wurde. Frau Lagerien in der Morgenröthe des Sonntags die Rosenkranzprozession über die Stadt, aber sie wichen, der Sonne, der himmlischen Bläue Raum gebend. Des Herzogts segnende Hand malte sichtbar über dem glücklichsten Tage des neuen Priesters im Heerdeanne Christi. In diegedrangter Fülle folgte nach der feierlichen Einholung des Primizianten und nach der tiefgefühlten Festpredigt des H. S. Franziskanerpater Quintian aus Fulda die ganze Pfarrgemeinde der heiligen Handlung. H. S. Prälat Dr. Stumpf, H. S. Professor Lossen, Hebelberg, und ein hochwürdigster Herr Franziskanerpater aus Kastel assistierten dem Neupriester am Hochaltar, den Bruder Rupertus festlich geschmückt hatte. Der Kirchenchor unter Herrn Musikdirektor Steinhardt mitzueinander Leitung ließ die Feinheiten der Psalmen „Missa festiva“ in lauterstem Glanze aufstrahlen und trug so in herbeortogener Weise zur Verinnerlichung und Verschönerung des Gottesdienstes bei. An der Orgel wirkte in vornehmer Zurückhaltung Herr Musiklehrer Auer. Neudeutschlands innige Verbundenheit mit dem Neupriester brachte Herr Heinrich Maybach durch eine vortrefflich gewählte und mit hoher Künstlerkraft vorgetragene Cello-Einlage zum Ausdruck. Nach dem Gottesdienst geleiteten die vereinigten Neudeutschlandgruppen von Karlsruhe weicheliebte Mädchen und die hochwürdige Geklichkeit von St. Stephan den Primizianten in das Pfarrhaus zurück.

Weitere Entlassungen bei der Allgemeinen Crisankenliste Karlsruhe. Der Führer meldet, daß der Hilfskommissar der Allgemeinen Crisankenliste Karlsruhe, Horn, weitere sieben marxistische Angestellte mit sofortiger Wirkung ihres Dienstes entlassen hat.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 2. Mai 1933

Staatstheater: 20-22.45 Uhr: Was ihr wollt.
Rad. Lichtspiele: 17 und 20.30 Uhr: Zorua.
Palast-Lichtspiele: Der Meisterdetektiv.
Reizungs-Lichtspiele: Marie.

von der unter Führung von Polizeimajor Reich stehenden berittenen Polizei geführt wurde. Anschließend folgte die Polizeikapelle und hinter ihr sämtliche Regierungsmitglieder, begleitet von allen höheren Reichs- und Staatsbeamten. Am Marktplatz vor der Brunnende war eine besondere Tribüne errichtet, von der herab die badische Regierung den Vorbeimarsch des Zuges entgegennahm. Als Staatsbeauftragter Robert Wagner, die Minister Köhler und Wacker — unterwegs schon jubelnd begrüßt — auf der Tribüne Aufstellung genommen hatten, brach das dort besonders dicht stehende Publikum in weithin schallende Heulrufe aus. Es ist ganz unmöglich, im Rahmen dieses Berichtes auf die Einzelheiten des Zuges einzugehen. Glänzend vollzog sich vor allem der Vorbeimarsch der SA, der Polizei, der Studentenschaft in Wiß und Fahne, des feindlich-mächtig ausgerüsteten Stahlhelms, des Kampfbundes Schwarz-Weiß-Rot und des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Aus den Kolonnen sprach Lust, Ordnung und Straffheit. Alle Großindustriewerke, ferner die Gewerbetreibenden, die Handwerker, das Staatstheater waren mit besonders zumfitmäßig geschmückten Wagen vertreten, darunter überdies auch die Landwirtschaft aus den Nachbargemeinden. Auch viele Sportverbände führten Wagen mit, desgleichen die Reichsbahn, während die Postbeamtschaft mit ihren Arbeitern von vier in alte Tracht gekleidete Postkilonen angeführt wurde. Einen schneidigen Eindruck machte der lange Zug der katholischen Jugendverbände mit den Jugendpräziden an der Spitze. Die christlichen Gewerkschaften hatten sich geschlossen beteiligt. Interessant war der historische Zug der Feuerwehren mit ihren alten Löschgeräten. Sämtliche Krieger- und Gefangenenvereine, die gesamte Beamten-, Angestellten- und Arbeiterschaft aller staatlichen, städtischen und sonstigen Behörden marschierte im Zuge geschlossen mit.

Auf den Schlag 7 Uhr ertönte ein Signalschuh, der die Totengedenkminute ankündigte. Sofort hielt der ganze Zug. Alle Häupter entblähten sich. Tiefes Schweigen breitete sich über die Straßen aus. Es war ein ergreifendes, das Innerste padender Augenblick, als die Hunderttausenden von Menschen unseren Toten diese Weibeminate schenkten.

Der Gesamtvorbeimarsch des Zuges nahm etwas über zwei Stunden in Anspruch. Um 8 Uhr begaben sich die Mitglieder der Regierung mit den Behördenvertretern zum Schloßplatz, wo sich inzwischen die Zugteilnehmer aufgestellt hatten. Hier wurde durch eine Reihe von Lautsprechern die

Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler

übertragen, über die wir an anderer Stelle berichten.

Im Anschluß an die Rede wurde aus der Menge spontan ein dreifaches Sieg-Heil auf den Reichskanzler, den Reichspräsidenten und das deutsche Vaterland ausgeblasen. Die Menge sang hierauf das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Umrahmt war diese eindrucksvolle Feier auf dem Schloßplatz durch Vorträge eines 1000 Sänger umfassenden Chors und der Musikkapellen und sie schloß mit dem großen Papstentzug. Währenddessen war das Schloß in blendendes Flutlicht getaucht.

Probestimmt über die tief ins Gemüt gehenden Ergebnisse und gepakt von der so offenkundig gemachten Bedeutung des Tages Hang bei allen, die seines tiefen Sinnes teilhaftig wurden, der Tag aus.

Eine lustige Geschichte

Schwarz — Weiß 1: 1.

„Ei du mein Schinkenstück“, war das eine ulkige Sippe, die am Sonntag, nachmittags so um die dritte Stunde auf dem Hochschloßstadion zum grimmigen Kampf um den Lederball aufmarschierte. Hier in blendendem Weiß von Kopf bis Fuß und dort in hochschwarzem Schwarzem Dreh mit elegantem Ähmler als trönendem Abhluß. Konditionen kontra Kaminfeger, eine fabelhafte Mischung. Wohl noch nie hat das gutbesuchte Stadion solch tosende Stürme der Heiterkeit erlebt, wie bei diesem humordurchwürgten Renkontre wahrer „Meister ihres Fußballfaches“. Selbst die Akteure wurden häufig in den Strudel der Heiterkeit hineingerissen und vergaßen dann ihre ganze „Kunst“. Da blieb auch der Kritik kein Auge trocken und lustig zwinkernd sah sie stets nur „Meisterklasse“. Wäg für den edlen Zweck (Nothilfe) ein hübsches Scherlein sich ergeben haben.

3 preiswerte Gerichte

- Calif. Mischobst 5 Frucht, verbess. 35⁷
Qualität Pfund 60⁷
Ueber Nacht in Zuckerwasser eingeweicht, nicht kochen, herrliches Aroma
 - Eierteigwaren wie Spagheti, Makkaroni, Hörnie, Gemüsenudeln, Spitzeln usw. Pfund 35⁷
 - Frischer Spinat 3 Pfund 25⁷
 - Frische Eier Ausland, extra schwer, 10 Stück 95⁷
 - Frischer Spargel 50⁷ II. Sorte 30⁷
I. Sorte, Pfund
 - Bayr. Saft-Hinterschinken 65⁷
zart und mild 1/2 Pfund
- Verkauf sowohl Vorrat!

HERMANN
T. T. T.
KARLSRUHE

Jagd nach Millionen

ROMAN VON GUSTAV REHFELD

20)

Urheberrecht durch Herold-Verlag Homburg-Saar.

Er sann abermals eine Weile nach und sagte dann: „Schlimmstenfalls — auf zwei, drei Monate kann es nicht ankommen, — es muß auch mal ohne mich gehen!“ Er sann noch einige Minuten. „Soll ich hinreisen?“ fragte er plötzlich, das Haupt erhebend.

„Nun ja, weshalb nicht?“
„Aber Ihr Beruf, — Ihre Stellung!“
„Bah, ich nehme ein Vierteljahr Urlaub. Desto besser werden sie dann merken, wie es geht, wenn Wilhelm Timpe mal fehlt. Und wenn ich zurückkehre, werden sie von selbst mein Gehalt erhöhen!“

„Sie sind wirklich zu diesem Opfer bereit?“
„Ja, um der Frau und des Kindes meines Reutnants willen! Schließlich ist es auch besser, wenn ich hinreise, als wenn Sie das tun! Ich kenne das Land, brachte dort zwei Jahre zu, habe Freunde dort umher! Werden sie wie ich auf das Wiedersehen freuen! Und so eine Reise ist auch mal wieder eine angenehme Unterbrechung des alltäglichen Einerleis! Freilich — die Kosten —“

„Wie hoch dürften die sein?“
„Nicht zu wenig! Bei solcher Gelegenheit darf man das Geld nicht scheuen!“

„Bitte, setzen Sie die Summe fest!“
„Um gegen achtausend Mark können draufgehen. Was ich eventuell von den achtausend Mark erübrig, erhalten Sie bei Selter und Wernig wieder!“

„Darauf reden wir später!“ entgegnete der junge Freiherr. „Ich habe selbstverständlich auch das Geld nicht, ich muß es mir erst beschaffen. Sobald ich es besitze, komme ich!“

„Schön! Dreimal vierundzwanzig Stunden genügen mir, meine Reisevorbereitungen zu treffen!“

„Ich finde Sie immer im Zirkus?“
„Zu dieser Zeit immer!“
„Dann auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Herr von Versen!“

Eine ungeheure Summe für Alexander, diese achtausend Mark! Eine Summe, die er nicht besaß! In der Theorie stand ihm sein Anteil an dem mütterlichen Vermögen zu, weil er majorenn war, — in der Praxis erhielt er von seinem Vater, der das Geld verwaltete, nichts als ein ziemlich unbedeutendes Taschengeld, das knapp für seine bescheidenen Bedürfnisse ausreichte. An Rechenschaftsablegung dachte der Freiherr nicht. Wie also ihm die achtausend Mark beschaffen?

In seiner Not fiel ihm die Schwester ein. Er suchte diese daher zunächst auf und zog sie ins Vertrauen. Mit Mißbräun lauchte sie der Schilderung des Bruders, als er die Geldnot beschrieb. Mit Eifer begrüßte sie den Gedanken, die erforderlichen Papiere aus Mexiko herbeizuschaffen.

„Ich muß mir das Geld leihen!“ sagte ihr Alexander zum Schluß.

„Ja, richtig, das geht, Alexander!“ rief Lilli, fröhlich in die Hände klatschend. „Neder Bankier wird sich ein Vergnügen daraus machen, dir die Summe vorzustrecken. — du bist ihm ja sicher genug! Hastet ihm doch dein Vermögen dafür, welches mehr als hundertmal so groß ist!“

Alexander schüttelte den Kopf. „An einen Bankier kann ich mich nicht wenden, ein solcher macht derartige Geschäfte auch wohl kaum! Ich muß versuchen, die Adresse eines Geldmannes zu erfahren, der mir ohne Sicherheit, einzig auf einen Wechsel hin, das Geld leiht! Es wird freilich hohe Zinsen kosten!“

„Da hilft eben nichts!“ bemerkte Lilli allzulug. „Das muß sein! Welcher Preis könnte dir denn auch wohl zu hoch erscheinen, um dein Glück — um dein Lebensglück?“

Von seiner Schwester aus begab sich Alexander spornfreisch zu Manuela. Sein Herz war so voll, daß er, als er die Glocke an Manuelas Tür zog, gar nicht auf die beiden Herren achtete, welche gerade die Treppe herunterkamen und ihn mit förmlich zudringlicher Neugier musterten.

„Wer war denn das?“ sagte der ältere der beiden zu dem jüngeren, als Alexander in der Korridorflur verschwand. „Ein junger Mann, hübsch, vornehm aussehend, besucht sie, die Jonst, wie sie sagen, nur Damen empfangen! Ich muß wissen, wer das ist!“ jubr der alte Herr fort.

„Wie wollen Sie das erfahren?“ entgegnete sein Begleiter.

„Sehr einfach! Wir warten auf der Straße, bis er sich wieder entfernt!“ entschied der andere.

„Ich finde es aber langweilig, dieses Schildwachenstehen!“ ließ der junge Mann seinen Unmut aus, worauf der ältere mit einem alles andere denn zärtlichen Blick erwiderte: „Eine Stunde unten auf der Straße warten ist nicht so langweilig, als fünf Jahre — wo, brauche ich wohl nicht zu sagen — zu bringen zu müssen!“ Das wirkte sofort.

Der Besuch dauerte in der Tat eine Stunde. Kaum erdichten Alexander von Versen auf der Straße, als das Paar sich aufmachte, ihm unauffällig zu folgen, bis er in die Dorrothenstraße einbog und daselbst in Nummer 6 berichwand.

„Alle Hagel!“ rief Diekmann verduht aus. „Das ist ja — wahrhaftig, er geht — in das Witzlebenische Palais!“

„Was bedeutet das? Welche Beziehung bestand neuerdings zwischen diesem Hause und dem in der Lützowstraße? Drohte eine neue Gefahr?“

„Ich muß wissen, wer er ist!“ wiederholte er finster. Er näherte sich dem Hause und klingelte. Es wurde sofort geöffnet.

„Sie wünschen, mein Herr?“ erkundigte sich der Portier.

„Ich habe soeben ein Taschentuch gefunden. Es schien mir, als wenn es dem jungen Herrn entfiel, welcher in diesem Augenblick eintrat. Da — sehen Sie!“

Der Portier entfaltete es, um es zu besichtigen. „A. D. I. Nein, mein Herr, das gehört dem jungen Freiherrn von Versen nicht — der heißt Alexander! Es müßte dann A. V. gezeichnet sein!“

„Wenn nicht dieser Herr Alexander von Versen ein Taschentuch bei sich trug, welches ihm nicht gehört!“ lachte Diekmann gutmütig. „Das kommt bei jungen Leuten zuweilen vor!“

Der Portier suchte die Achseln.

„Was soll ich damit machen?“ fragte Diekmann.

„Was Sie wollen!“

„So werde ich es dem nächsten Schutzmann einhändigen!“

„Xun Sie das!“
Der Glückritter kehrte, nachdem sein Zweck ja erreicht war, zu Sternau zurück, der in einiger Entfernung wartete und ihm nicht ohne Herzfloßen entgegenah. Die verheißenen Millionen besaßen seine volle Sympathie; er wollte sie um keinen Preis verlieren.

„Nun, wer war das Individuum?“ rief er dem Genossen zu.

„Das Individuum nennt sich Alexander von Versen!“
„Er ist doch nicht etwa der Sohn des —“

„Ganz recht — es ist der Sohn des Freiherrn Georg von Versen! Anders kann es nicht sein! Er zählt einige zwanzig Jahre, — das stimmt also!“

„Und er kennt die Ribas'schen Damen! Was er wohl nur bei Ihnen gemacht haben mag?“ bemerkte Sternau.

„Ich gäbe etwas darum, wenn ich das wüßte! Vor allen Dingen handelt es sich jetzt darum, daß wir die Absicht dieses Alexander von Versen kennenlernen und dazu haben wir Bantenburg wie die Fernow. Der erstere kennt ganz Berlin, also auch unseren Mann. Zur Verfolgung unserer Zwecke aber ist es notwendig, daß wir uns sofort an seine Ferien begeben! Der Ribas sagen Sie, daß Sie einen mehrtägigen Besuch bei Ihrem Vater machen werden. Auf diese Weise sind Sie entschuldigt, wenn Sie sich vorläufig nicht sehen lassen!“

„Sie sind ernstlich besorgt?“

Bunter Alltag

Halbgeschlossene Haustore

Eine altägyptische Sitte im heutigen Rom von Franz Pilgrim, Rom. Vom 20. September 1870 bis zum Tage der Ratifizierung des Lateranpaktes im Jahre 1929 war einer der beiden Flügel des Bronzetores des Vatikans geschlossen, als Zeichen der Trauer wegen der Besitzergreifung Roms durch Italien.

Solche halbgeschlossenen Haustore findet man in Rom und im Süden auch heute noch. Oft sind es deren viele, oft wieder weniger, ganz nach der Jahreszeit, obwohl diese natürlich keinen unmittelbaren Einfluß auf das Offenhalten oder Schließen von Haustoren ausübt. Aengstliche, abergläubige Gemüter betrauzigen sich meistens beim Anblick solcher nur halbgeöffneter Tore, anderen kommt dabei die Gänsehaut, aber selbst dem Mutigsten befällt ein Unbehagen und nur ganz feste, stoische Menschen vermögen ohne Herzfloßen an so gekennzeichneten Häusern vorüberzugehen. Im ersten Nachkriegsjahre, als die Grippe wie ein unheimliches Gespenst durch die Lande ging, war eine schlimme Zeit, denn da blieben viele Haustore oft wochenlang mit halben Flügeln geschlossen und oft wurde auch den Mutigen angst und bange. Es ist aber auch ein böses Zeichen, wenn an römischen Gebäuden die eine Seite des Tores nicht offen ist. Jeder Vorübergehende weiß dann, daß irgendwo im Hause Trauer herrscht, Trauer um den Tod eines lieben Angehörigen, der leblos, kalt, erstarbt auf der Totenbahre liegt, weil der Tod dort zu Hause war. Einen Tag und zwei Nächte bleibt das halbe Tor geschlossen, dann werden im Eingang Blumengebände, Palmenkränze und solche aus Lorbeer abgestellt, eine schwarze, tappenbespannte Kutsche fährt vor, befrachte, goldbedeckte Diener steigen ab, Bekannte und Freunde treffen ein, der Wagen Schlag wird geöffnet und gleich wieder geschlossen, sobald die Diener summen ihren Herrn, den sie gar nicht kennen, in die Kutsche geholfen haben.

Jetzt bildet sich eine Art Profession mit schweigsamen Menschen. Es sind es deren viele, ungläubige und ein nicht endenwollender Zug bewegt sich zur Kirche und in solchen Fällen pflegt man zu sagen, daß der Tote gut war, vielleicht ein Wohltäter seiner Mitmenschen und deshalb so viele Freunde habe, wodurch aber nicht gesagt sein will, daß nicht auch das Gegenteil der Fall sein kann. Jeweils geht aber nur ein kleines Häuflein hinter dem Sarge her und das ist dann ein Zeichen, daß der Verstorbene fremd mußte in der Stadt, keine Nachbarn hatte, ja vielleicht sein Erbe hinterließ und deshalb auch keine Anverwandten um ihn trauern.

Kaum ist der Trauerzug außer Scheweite, dann öffnet sich der blinde Flügel des Tores wieder und Sonne und Leben flutet von neuem in das Haus, wo vorher noch Trauer herrschte. Das äußere Symbol der Trauer ist weggenommen, bis der Todesengel wieder einmal Einkehr hält und einen anderen inquilino mitnimmt ins Totenreich. Das kann in kleinen Häusern oft sehr lange dauern; in großen Mietskasernen wiederholt sich so etwas begreiflicherweise öfters.

Für den uniformierten Hausgehaltigen, den Herrn Hausmeister, bedeutet so ein Trauerfall stets einen feuchtschönen Tag, denn er bringt stets eine gute mancia ein, in dieser trübseligen Zeit, in welcher der Dursch der römischen Pförtner gegenüber von früher, wo die Zeiten noch besser waren, natürlich nicht kleiner geworden ist.

Wohlfaste sagen, daß die treuen Torhüter der römischen Palazzi sich auf solch ein Ereignis freuen wie die Totengräber, was ich aber entschieden verneinen möchte, denn bei meinem Bortier würde dies gewiß nicht der Fall sein, denn wer soll ihm denn die „mancia“ geben, wenn ich in der schwarzen Kutsche in den Kirchhof fahre?

Ein neuer Goldsucherstrom nach dem nördlichsten Amerika

Die Lage des großen Goldfiebers von Kalifornien, als Menschenmassen sich nach dem amerikanischen Westen wälzten, um sich des gleichzeitigen Metalls zu bemächtigen, aber auch jene Zeit, da die Goldlager am Yukonfluß im äußersten Norden des amerikanischen Kontinents bekannt wurden, kommen laut „Newyork Times“ in Erinnerung, wenn man aus dem kanadischen Staate Alberta am Großen Bärensee über den Anmarsch der Goldsucher vernimmt. Der Bärensee liegt dicht beim nördlichen Polarkreis und ist bestimmt das nördlichste Goldgebiet der Welt.

Mit den Goldsuchern an der Cameron Bay, wie der Hauptgolddistrikt benannt wird, haben sich dort auch noch andere Wirtschaftszweige eingefunden. Wablzeiten bescheidener Art sind nicht unter 2 Dollar zu haben. Die Unterfunftsgelegenheiten sind primitiv, müssen aber teuer bezahlt

Diekmann suchte die Achseln. „Ich aber habe es mir in den Kopf gesetzt, Millionär zu werden! Wehe dem, der mir dabei in den Weg tritt! Doch nun zu Bantenburg!“

War es Schicksalsfügung, hatte der Böse sein Spiel, — genug, die beiden Verbündeten sollten ihr Ziel jünger erreichen, als sie selbst glaubten.

Am Abend desselben Tages machte Sternau einen Besuch bei einem Freunde namens von Klizing, einem Lebemann, der in der Wahl seines Umganges nichts weniger als wählerisch war und dieser nahm ihn mit noch einem vornehmen Kadafahrerklub, dem er angehörte. Der Baron befand sich hier noch nicht lange unter den meist jungen Leuten, als er denjenigen gewahrte, welchen er suchte, nämlich Alexander von Versen.

Dieser pflog mit einem anderen jungen Manne ein eifriges Gespräch, das ihn vollständig in Anspruch zu nehmen schien. Kaum daß er die Verbeugung Sternaus, welcher ihm durch Klizing vorgestellt wurde, in gleicher Weise beantwortet hatte, als er die Unterhaltung auch schon fortsetzte, ohne darauf acht zu geben, daß ein dritter derselben aushörte.

Es handelte sich um einen Wucherer, der von seinen Opfern 25 Prozent nahm und erst kürzlich einem Offizier die Kehle zugeschnürt hatte. Der Unglückliche hatte sich deshalb eine Angel durch den Kopf geschossen.

„Es blieb ihm weiter nichts übrig!“ sagte der junge Mann, mit welchem Alexander von Versen sprach. „Entweder die Angel oder Amerika! Er zog das erstere vor!“

„Schredlich!“ verleierte der junge Freiherr. „Ich brauche auch Geld, aber wenn ich bedenke, daß es mir ähnlich gehen könnte, — nein!“

„Ich kenne einen Geldmann, dem ich dich zuführen kann, wenn du es wünschtest! Ist es viel?“

„Achttausend Mark!“

„Alle Wetter, — das ist doch etwas hoch! Leider verleiht der Geldmann, den ich im Sinne hatte, so große Summen nicht! — Aber sage mir um alles in der Welt, wie kommt du dazu, so viel zu brauchen, so wie du doch lebst?“ (Fortsetzung folgt.)

Rom hat zu wenig Hotels

Aus amtlichen Angaben, die der Präsident des italienischen Fremdenverkehrsverbandes, Dr. Pantini, kürzlich in einem Vortrage in Rom gemacht hat, ist die Größe der Stadt um keinen Preis in der Lage, alle die Pilger unterzubringen, die anlässlich des Heiligen Jahres dort hin kommen. Rom hat nämlich zu wenig Hotels. Mit Verwunderung vernahm die Zuhörer, daß Rom zur Zeit nur 1002 Hotels besitzt, darunter 6 sogenannte Luxus-Hotels, 10 Hotels allererster Klasse, 25 Hotels erster Klasse, 35 zweiter Klasse und 28 dritter Klasse. Daraus ist ersichtlich, daß es gerade an billigeren Hotels mangelt. In Rom befinden sich noch 72 Pensionen, von denen 20 auf die erste Klasse entfallen. Hotels und Pensionen zusammen verfügen über 14 515 Betten, die in normalen Zeiten dem Fremdenstrom genügen, aber jetzt im Heiligen Jahre bei weitem nicht ausreichen, wenn außer etwa 30 000 Italienern täglich 7 000 bis 8 000 Fremde in Rom eintreffen. Ein Teil der Pilger wird jetzt in den kleineren Städten außerhalb Roms untergebracht. Es ist jedoch begrifflich, daß diese Hotels nicht den Durchschnittsanforderungen genügen.

Hunderte von Goldsuchern kamen bereits angefliegen und sind hinter den Erzen her, die außer Gold und Silber, das noch viel fettere Metall Radium aufweisen. Ein Gramm Radium kann für 40 000 Dollars in Amerika mit aller Leichtigkeit abgekauft werden.

47 verschiedene Mineralien sind jetzt in dem Distrikt entdeckt worden, von denen die Mehrheit in solcher Menge vorkommt, daß selbst die vorichtigsten Geologen erklären, das vorkommt, daß selbst die vorichtigsten Geologen erklären, das

Vor allen Dingen sind die großen Depots von Bechblende zu erwähnen, bekanntlich jenes Erz, das auch in der Tschschoslawaki vorkommt und dessen Ausbeutung das Radium liefert. Nicht bis zehn Tonnen von diesem wertvollen Material liefern ein Gramm Radium. In Port Hope (Catarario) hat man bereits ein Werk gebaut, das unter Beobachtung großer Vorsichtsmaßregeln das Radium extrahiert, denn die Strahlen aus diesem Metall sind tödlich, wenn sie auf den ungeschützten Menschenkörper treffen.

Bemerkenswert ist noch die Feststellung, daß die Goldsucher jetzt nicht nur mit Mühlsteinen, sondern mit geophysikalischen Forschungsinstrumenten in diesem wunderbaren Mineraldistrikt arbeiten.

Ein Pariser Hotel in 700 Meter Höhe

Nach dem „Temps“ haben die Kapitalisten, die für die Pariser Weltausstellung 1937 einen 700 Meter hohen Turm errichten wollen, beschlossen, an der Spitze ein Hotel mit 200 Zimmern in mehreren Etagen unterzubringen. Sogar eine Garage wird in dieser luftigen Höhe gebaut. Kino und Theater, Tanzsaal und Terrassen werden nicht fehlen. Im Gegensatz zum Eiffelturm, der ein Stahlgerippe darstellt, wird der von Ingenieur Freyhof entworfenen Turm aus Eisenbeton gebaut, was mutmaßlich 50 Millionen Frs. kosten wird, kaum den achten Teil der Baukosten des Eiffelturms.

Fast 1600 neue Hotelunternehmungen der Tschschoslawaki in den letzten sieben Jahren

Einen ungläublichen Aufschwung hat in den letzten Jahren, namentlich während der Weltausstellung, die auch jetzt noch nicht ganz ausgeglichen ist, das tschschoslawakische Hotelwesen genommen. Vom Jahre 1926 bis 1932 hat die Zahl der Hotelunternehmungen eine Zunahme um fast 1 000 neue Unternehmungen aufzuweisen. Die größte Zunahme, fast 85 Prozent der Gesamtzahl, entfällt auf die vom deutschen Touristenstrom berührten Gegenden, in den Winter-sportgebieten und in den weltbekannten Kurorten. Keine Industriegebiete und größere Städte sind fast ohne Zunahme solcher Betriebe geblieben. 600 Gasthäuser erhielten im erwähnten Zeitraum noch das Recht, sich als Hotel zu bezeichnen.

Der Sport des B B

Süddeutschlands Vertretung für die deutsche Meisterschaft

Eintracht Frankfurt — Sp Bg. Fürth 1:0
FSV. Frankfurt — 1860 München 1:0

Zweimal Frankfurt, das ist das Ergebnis der beiden entscheidenden Spiele der Mainvertreter gegen die Bayern. Der FSV. Frankfurt benutzte die in diesem Jahre für ihn selten günstige Gelegenheit und holte sich gegen die Löwen, 1860 München, erstmals den Titel des „Süddeutschen Meisters“. Zur gleichen Zeit stand die Eintracht Frankfurt in Saarbrücken der SpB. Fürth gegenüber im Entscheidungsspiel zur Ermittlung des süddeutschen Dritten. Auch hier triumphtierte Frankfurt, wenn auch ebenso knapp und mit dem gleichen Ergebnis. Damit ist Nordbayern, d. h. also die Hochburg Nürnberg-Fürth in diesem Jahre ganz ausgeschaltet, ob zum Vorteil für Süddeutschland, das muß sich erst zeigen.

Um die norddeutsche Vertretung

Hamburger Sportverein — Holstein Kiel 3:0
 Eintracht — Arminia Hannover 0:3
 Der H. S. V. ist Meister, Arminia Hannover Zweiter.

1860 München in Frankfurt 1:0 geschlagen

Nur 15 000 Zuschauer

Wieder ist die süddeutsche Fußballmeisterschaft nach Frankfurt am Main gefallen; das Erbe des vorjährigen Meisters Eintracht hat der FSV. Frankfurt angetreten, der am Sonntag im Frankfurter Stadion vor 15 000 Zuschauern im Endspiel den SpB. 1860 München knapp mit 1:0 (0:0) besiegte und zum ersten Male in den Besitz des wertvollen Titels kam. Die süddeutsche Meisterschaft ist vielleicht nicht an die überaus beste Mannschaft gefallen, denn in Ballbesitz und Zusammenhalt gibt es in dieser Beziehung im Süden Mannschaften, die mit schöneren und stilleren Leistungen aufwarten können. Was die neue Meister-Elf aber auszeichnet, das ist ihre Beständigkeit, ihre stets gleichbleibende stabile Durchschnittsleistung und der große unbeeugliche Siegeswille der Elf Spieler, die eine Begeisterung aufbringen, wie man sie heute selten noch bei einer deutschen Mannschaft findet. Zwar ist der FSV. Frankfurt nicht der typische Vertreter süddeutscher Spielart und Spielkultur; aber

der neue süddeutsche Meister wird wegen der vielen wertvollen Eigenschaften seiner Mannschaft bei den bevorstehenden Endkämpfen um die deutsche Meisterschaft eine beachtenswerte Rolle spielen. Die frische und ungestörte Spielweise vorwärts dem FSV. zu dem großen Erfolg. Rein spielerisch waren die Münchener Löwen etwas höher zu werten, aber die Frankfurter erwiesen sich mit ihrem guten Zerstörungsspiel und ihren schnellen, weitmaschig angelegten Angriffen stets als die gefährlichere Mannschaft. Selbst als München 1860 in den letzten Spielminuten zu einem machtvollen Endpunkt ansetzte, der in seiner Art den Frankfurtern nur wenig Hoffnungen ließ, war die Bornheimer Mannschaft noch nicht entmutigt. Sie kämpfte weiter und schob noch 7 Minuten vor Schluß den entscheidenden Treffer. Daß es gerade der alte Kämpfer Knöpfle war, der die Entscheidung herbeiführte, das ist ein besonderer Lohn für diesen um seine Mannschaft so sehr verdienten Spieler.

Um den Aufstieg zur Bezirksliga

Baden

Daxlanden — Rheinfelden 1:1
 Sportfreunde Forchheim — Rehl 0:1
 Sportfreunde Freiburg — Konstanz 2:4

Die Tabelle:

Spiele	gew.	berl.	un.	Tore	Punkte
Rheinfelden	6	4	2	0	16:5 10
Daxlanden	5	2	2	1	12:5 6
Konstanz	5	2	1	2	10:8 5
Billingen	5	2	0	3	10:6 4
Freiburg	5	2	0	4	8:13 4
Forchheim	5	2	0	4	8:13 4
Rehl	8	1	1	1	8:10 8

Rheinfelden blieb auch in Daxlanden ungeschlagen und hat damit nun einen sicheren, großen Vorsprung vor den anderen, die nun immer mehr aneinander herankommen. Ueberwiegend die Niederlage von Forchheim auf dem eigenen Gelände, ebenso der harte Sieg der Konstanzer in Freiburg.

Württemberg
 SpB. Göttingen — VfR. Heilbronn 0:1
 Tübingen — Sportfreunde Stuttgart 1:2

Die Tabelle:

Spiele	gew.	berl.	un.	Tore	Punkte
VfR. Heilbronn	6	5	1	0	11:5 11
Sportfr. Stuttgart	6	4	0	2	19:12 8
Tübingen	6	8	0	3	10:8 6
Göttingen	6	1	2	3	10:14 4
Neutlingen	5	1	1	3	5:11 3
Gannstatt	5	1	0	4	7:12 2

Hier scheint es am Endziele des VfR. Heilbronn und der Sportfreunde Stuttgart keinen Zweifel mehr zu geben, nachdem die beiden gestern ihre schweren auswärtigen Spiele wiederum gewinnen konnten und so glatt in Führung liegen.

Die letzten Spiele um die Süddeutsche

Wormatia Worms FSV. Mainz 5:4
 FC. Pirmasens — Phönix Ludwigshafen 1:2

Wormatia Worms ist in Abteilung Ost-West endgültig auf dem dritten Platz, während Pirmasens durch die Heimniederlage in Abteilung Süd-Rhod den letzten Platz an Phönix-Ludwigshafen verlor.

Privatspiele

Kreis Südbaden — VfR. 0:8
 Phönix Karlsruhe — Franconia 1:0
 Franconia — VfR. Karlsruhe 1:3
 VfR. Stuttgart — Kickers Stuttgart 2:2
 Billingen — Germania Brötzingen 1:3
 VfR. Mannheim — FSV. Mainz 3:2
 SpB. Wiesbaden — Waldhof 3:1
 Kickerslautern — Neudorf 5:2
 SpB. Elm — SC. Freiburg 10:1
 Kickers Offenbach — Neuenhagen 1:0
 Melsch — Beierheim 2:2
 Germania Durlach — VfR. Forchheim 5:2

die Kreisspiele allerhand Hoffnungen läßt. Schiedsrichter nicht in allem befriedigend.

Fußball brachte die Begegnung von:
Bezirkself Bruchsal — Forchheim Nord 1:5!
 Ebenfalls eine Ueberraschung! Jedermann hatte auf die Bezirkself getippt. Forchheim triumphierte mit mehreren Toren vor der stark gestärkten Bezirkself. Schiedsrichter Küpper gut. Die Siegerverkündigung beschloß den wohl gelungenen Tag.

Die Siegerliste

Einzel
 5000 Meter. (Einzel). Meisterklasse: 1. Hammer, Forchheim-Nord, 17,48 Min. 2. Simon, Karlsruhe-Süd. 3. König, Forchheim
 5000 Meter. (Einzel). B-Klasse: 1. Busch, Karlsruhe-Dit, 20,20 Min. 2. Brand, Forchheim-Nord. 3. Knoblauch, Karlsruhe-Süd.
 3500 Meter. (Einzel). Jugend I: 1. Weis, Forchheim-Nord, 12,34 Min. 2. Heilmann, Karlsruhe-Süd. 3. Girt, Karlsruhe-Süd.
 2500 Meter. (Einzel). Jugend II: 1. Schneider, Karlsruhe-Mitte, 6,30,2 Min. 2. Sparr, Karlsruhe-Mitte, 6,35,8 Min. 3. Ganz, Karlsruhe-Südstadt.
 2500 Meter. (Einzel). Altersklasse: 1. Münch, Karlsruhe-Mittelstadt, 8,48 Min. 2. Bäurle, Karlsruhe-Mittelstadt, 8. Küpper, Karlsruhe-Mittelstadt.
 Außer Konkurrenz: Meir, Südstadt I.
 Mannschaften:
 Meisterklasse: 1. Forchheim-Nord, 9 Punkte. 2. Karlsruhe-Süd. B-Klasse: Karlsruhe-Süd. Jugend I: Karlsruhe-Süd. Jugend II: Karlsruhe-Süd. Jungschlar (1000 Meter): Karlsruhe-Süd. Altersklasse: Karlsruhe-Mittelstadt.
 Die Erstgenannten in allen Klassen wurden Gaumeister.

Ein wenig Zahlenspiel

Teilnehmer wurden gemeldet:
 Meisterklasse 10, B-Klasse 7, Jugend I 8, Jugend II 5, Altersklasse 7, Jungschlar 21.
 Teilnehmer starteten:
 Meisterklasse 10, B-Klasse 4, Jugend I 7, Jugend II 5, Altersklasse 7, Jungschlar 21.

Handball-Verbandsspiel

Busenbach in bester Form

Busenbach I — Karlsruhe Mittelstadt 18:0.
 Die Borschau hatte den Karlsruhern wenig günstiges Prophezei und so kam es auch. Busenbach, in allen Reihen gut besetzt und glänzend aufgelegt, zwang die Reserven, härteste Kämpfe zu machen. Ja, es gab einmal eine Zeit, da lieferten die Mittelstädter Spiele, die zu begeistern wußten, aber diese Zeit war einmal! Geblieben ist nur ein Schatten von vergangener Stärke. Einiges aus dem Verlauf: Die ersten Minuten wußten einigermassen zu gefallen, Angriffe wechselten mit Gegenangriffen. Nach drei lauter geschossenen Toren Busenbachs zerfiel der Gegner langsam, aber stetig, die Geschäfte wurde langweiliger. Von der Pause weg dominierten der Abtäter beängstigend, die Luft im Strafraum der Schwarzen wurde dick, Tore fielen. Gegen Ende kamen die Karlsruher dann noch einmal in Trab, zu spät, um das Ergebnis irgendwie zu beeinflussen. Als verdienter Sieger verließ Busenbach das Feld. Dem Schiedsrichter hätte ein Schuß Energie wesentlich genügt.

DEUTSCHE JUGENDKRAFT

Die Entscheidung um die Bezirksmeisterschaft der A-Klasse vertagt!

Mu. a. Rh. und Mühlburg kämpfen trotz Verlängerung unentschieden 0:0

Fehler 28:28, Spielzeit 120 Minuten, Toren 6:5 für Mühlburg

Die Farben vertraten:
 Mühlburg: Alfred Horn, Eugen Engesser, Karl Schneider, Karl Roe, Otto Dörfelbender, Th. Rothermel, A. Klefenz, Fr. Schwörer, G. Müller, Fr. Schneider, P. Wannenmacher, G. Werg, Andr. Wesbecher, Alf. Böhmer, W. Albert, Alois Etolz, Oskar Jäger, Anton Wannenmacher, David Bauer, Franz Hettel
 Mu. a. Rhein: Heinrich Bauer

Der Grünwälder Sportplatz war am Sonntag in tadelloser Verfassung, als der Schiedsrichter P. Pfäffle-Karlsruhe das Spiel eröffnete. Eine ansehnliche Zuschauerzahl verfolgte mit Interesse den Verlauf. Während der ganzen Spielzeit sah man meist aufgeregtes Spiel, das sich größtenteils im Mittelfeld abwickelte. Vor den Toren gab es nur wenige heikle Situationen. Entweder ging das Leder knapp daneben, darüber, oder dem Torwächter in die Hände. Bis zur Pause gaben sich beide Mannschaften fast

aus, ohne jeden jählbaren Erfolg. Nach Halbzeit wiederum lebhafte Tempo. Immer noch hieß es 0:0 und immer weiter wurde mit Verbißtheit gekämpft. Jede Mannschaft wollte den Sieg erzwingen, man sah es an den Gesichtern, und noch gelang es keiner Partie, zu einem Erfolg zu kommen.

Schluß der regulären Spielzeit: 0:0

Weiter ging es zweimal 15 Minuten. Nun glaubte man allgemein, das Tempo werde abflauen, aber man sah sich getäuscht. Von beiden Mannschaften wurde es mit zäher Energie forciert. Es gab schwierige Situationen vor den Toren. Auch die Verlängerung ging vorüber, 120 Minuten waren vorbei, die Entscheidung nicht gefallen! Das Endresultat 0:0 und die Fehlerzahl ebenfalls unentschieden 28:28. Beide Mannschaften haben zweifellos das Beste gegeben, sie waren sich völlig ebenbürtig. Jeder Mann war auf seinem Posten und tat voll seine Pflicht.

Was nun? Da die Entscheidung nicht gefallen ist, bleibt nur ein weiteres Entscheidungsspiel auf neutralem Platz. Schiedsrichter P. Pfäffle hatte einen sehr schweren Stand, löste aber seine Aufgabe gut.

Eine hervorragende Werbeveranstaltung:

Der Gauwaldlauf in Untergrombach

Hammer-Forchheim-Nord gewinnt überlegen! Die Rotopferspiele in Fuß- und Handball besähen Ueberraschungen.
 Nach vielen Tagen schönsten Frühlingwetters kam am Samstag Regen, unangenehmer Regen. Waldlauf braucht Sonne, strahlende Gefichter, trodene Wägen, dann ist es eine Lust, Waldlauf über Regenfüßen weg und aufgeweichte Wege dämpft die Freude. Na, wen auch der Sonntag morgen sich noch höchst ungnädig anließ, am Nachmittag blieben wenigstens des Himmels Schleusen geschlossen und damit war die Veranstaltung in Untergrombach gerettet. Zu früher Mittagsstunde wurde es auf der Straße lebendig. Läufer aller Altersklassen in bunten Farben liefen über den Regen. Weitweg lagen die Starte, ein technischer Fehler, den man das nächste Jahr vermeiden sollte. Trotzdem begleitete viel Volk die Rangstrecke an die Stätte ihres Wirkens, lies Laufens. Schnellidig dollzog sich unter Gau sportwari Rangsficherer Leitung die Abwidlung. Klasse um Klasse spurtete in dichtem Rudel von dannen, nach geraumer Zeit, mehr oder minder aufgeliht, wieder zurückkommend. In Stil und Taktik dürfte noch manche Verbesserung erreicht werden. Man füllte es unsicher heraus, wo mangelndes Training eine Verringerung verhinderte.

Forchheim-Nord schoß den Vogel ab
 Hammer, der ausgezeichnete Meisterläufer, ließ sich auch in diesem Jahre nicht schlagen. Mit wunderbar raumgreifendem Schritt zog er seinen Konkurrenten davon, im Endkampf den Vorsprung ständig erhöhend. Simon-Karlsruhe-Süd, anfangs ein sehr gefährlicher Gegner, fiel seiner falschen Taktik zum Opfer und mußte

den Forzheimer zuletzt unangegriffen vorauslassen. Forchheim-Nord blieb auch im Mannschaftslauf der Meisterklasse Sieger.

Ein Karlsruher, Busch, Oststadt, gewann in der B-Klasse vor Brand, Forchheim. Karlsruhe-Süd nahm den Titel im Mannschaftslauf mit nach Hause.

In der Jugend I schlug Weis, Forchheim, alle anderen und bei der Jugend II lief Schneider, Karlsruhe-Mittelstadt, einen hübschen Sieg heraus. Münch, Karlsruhe-Mittelstadt, fuhr in der Altersklasse mit bestem Erfolge. Seine Klubkameraden Bäurle und Küpper endeten um eiliches zurück vor den Südstädtern.

Die Mannschaftskämpfe aller Jugendklassen wurden eine Beute der famosen Südstädter.
 Gätte es der Himmel mit dem Wetter besser gemeint, dann wären zweifellos auch die Zeiten um vieles besser geworden, obgleich die überaus schwierige, starke Steigungen aufweisende Strecke an sich schon zeitverlängernd wirkte.

Nach den Läufen, deren genaue Ergebnisse wir weiter unten veröffentlichen, folgten zwei Rotopferspiele zugunsten der Kreislerstätte in Freiburg.

Im Handball:

Untergrombach — Bezirkself Karlsruhe 6:2!

Eine pfundige Ueberraschung! Man hatte von der Bezirkself viel mehr erwartet, erlebte jedoch eine klare, verdiente Niederlage. Der Gaumeister bot eine einseitlich abgerundete Leistung, die für

